

## Diskussion

Klaus Welke\*

# Bedeutung und Weltwissen in der Konstruktionsgrammatik. Holistik oder Modularität?

## Meaning and World Knowledge in Construction Grammar. Holistics or Modular Models?

<https://doi.org/10.1515/zgl-2021-2030>

**Abstract:** Empirical and theoretical arguments are presented against a framesemantic grounding of construction grammar and thus against a holistic unification of meaning and world knowledge. A modular conception is the basis of the interplay between construction and projection in Goldberg (1995). Goldberg's attempt to include frame semantics is at odds with this foundation and must be considered a failure. The same is true for the continuation by Boas (2003). The argumentation is supplemented, among other things, by the reference to the contrast of a perceptual system and a linguistic system of cognition in cognitive psychology and by the necessity to take a modular concept as a basis in the area of syntactic-semantic ambiguity of sentences.

- 1 Einleitung
- 2 Konstruktion und Projektion und das modulare Verhältnis von Bedeutung und Weltwissen
- 2.1 Grammatiktheoretische Grundlagen
- 2.2 Konstruktion, Projektion, Coercion
- 2.3 *Semantic Parsimony* versus Framesemantik bei Goldberg (1995)
- 2.4 Weltwissen bei Boas (2003)
- 2.5 Fazit
- 3 Sprachliches und perzeptives System der Kognition
- 4 Ausblick, Weiterungen
- 4.1 Syntaktisch-semantische Ambiguitäten

---

**\*Kontaktperson:** Prof. em. Dr. Klaus Welke: Insitutit für deutsche Sprache und Linguistik, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin,  
E-Mail: klaus.welke@hu-berlin.de

- 4.2 Versuch einer definitiorischen Abgrenzung von Bedeutung und Weltwissen
- 4.3 Implikatur und Bedeutung
- 5 Framesemantik
- 5.1 Fillmores Weg zur Framesemantik
- 5.2 Framesemantik bei Busse und Ziem
- 6 Schlussbemerkung
- Literatur

## 1 Einleitung

In der Konstruktionsgrammatik besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass die semantische Seite von Konstruktionen auf der Grundlage der Fillmore'schen Framesemantik zu beschreiben ist. Das schließt ein, dass die traditionelle Trennung von sprachlichem Wissen (Bedeutung) und Weltwissen (enzyklopädischem Wissen, außersprachlichen Konzepten) aufgehoben wird und die zuvor getrennten Bereiche gemeinsam (holistisch) als Bedeutung sprachlicher Zeichen betrachtet werden. Ich werde Argumente dafür zusammentragen, dass man aus Sicht einer Konstruktionsgrammatik, die sich als Grammatik versteht, an einer modularen Trennung von sprachlichem Wissen (Bedeutung) und Weltwissen festhalten muss.

Es geht mir nicht um eine Kritik an der Framesemantik für sich genommen, auch nicht um Einwände gegen ihre Anwendung in der Textinterpretation. Ich betrachte allein das Verhältnis von Konstruktionsgrammatik und Framesemantik und frage, ob eine modulare oder eine holistische Bedeutungstheorie den theoretischen Prämissen der Konstruktionsgrammatik angemessen ist.

Natürlich hängt die Beantwortung dieser Frage davon ab, was man unter Grammatik (insbesondere Syntax) im Allgemeinen und unter Konstruktionsgrammatik im Besonderen versteht. Ich gehe davon aus, dass es jede Grammatik mit geregelten Operationen über sprachlichen Zeichen zu tun hat. Im Falle der Konstruktionsgrammatik sind das (primär) Operationen über Konstruktionen, und zwar über schematischen und teilschematischen syntaktischen (und morphologischen) Konstruktionen (Konstruktionsmustern) sowie über idiomatisierten Konstruktionen. Diese Operationen sind aus Sicht der Konstruktionsgrammatik nicht angeboren und invariant, sondern sozial und auf der Basis von Prototypik geregelt.

Ich beziehe mich mit dieser Gegenstandsbestimmung auf das inzwischen klassisch bzw. *seminal* (Boas 2013: 233) zu nennende Grundlagenwerk der Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995) und damit auf die Lakoff-Goldberg-Version der Konstruktionsgrammatik (*Berkeley Cognitive Construction Grammar*). Wenn

dem Buch Goldbergs (1995) die hervorgehobene Rolle zukommt, auf die man aus der Fülle der Verweise schließen kann, dann sollte man es konkret heranziehen und nicht nur dadurch, dass man pauschal darauf verweist.

Die beiden Gegenstände in Goldberg (1995) sind die Instantiierung von Argumentkonstruktionen und die Vererbung von Argumentkonstruktionen. Das sind genuin grammatiktheoretische (syntaxtheoretische) Problemstellungen.<sup>1</sup> In beiden Fällen geht es um Operationen über Konstruktionen und damit (selbstverständlich) um die den Operationen zu Grunde liegenden Regeln, im Falle von Goldberg (1995) also um Regeln der Instantiierung von Konstruktionen und um Regeln der Vererbung von Konstruktionen.<sup>2</sup>

Konstruktionsgrammatische Operationen der Instantiierung und Vererbung setzen (wie grammatische Operationen generell) eine modulare Trennung von sprachlicher Bedeutung und Weltwissen voraus. Der Nachweis, dass das so ist, ist Gegenstand dieses Aufsatzes.

Die Gegenüberstellung von Modularität (Atomismus) versus Holismus benutze ich als methodologisches Prinzip der Beschreibung ohne Bezug auf eine bestimmte Grammatik- oder Sprachtheorie. Modularität versus Holismus heißt zunächst nur, dass ein Phänomenbereich entweder in unterschiedliche Unterbereiche aufgeteilt oder ganzheitlich beschrieben wird. Ich verwende die Charakterisierung ohne die u. a. von Ziem (2008) getroffene Vorannahme, dass Modularität mit (unzulässigem) Reduktionismus gleichzusetzen ist. Zwar gehen Strukturalismus, Generative Grammatik und formale Semantik in Bezug auf das Verhältnis von Bedeutung und Weltwissen modular und vielfach reduktionistisch vor. Daraus folgt jedoch nicht im Umkehrschluss, dass eine Grammatiktheorie, die zwischen Bedeutung und Weltwissen trennt, reduktionistisch vorgeht oder/und eine strukturalistische oder generativ grammatische Theorie ist.

Ich verbinde Modularität also nicht mit Abschottung, Reduktionismus oder Autonomie. Die Module bestehen nur relativ. Sie sind durchlässig, was nicht heißt, dass sie nicht voneinander getrennt sind. Denn Trennbarkeit ist nicht Übergangslosigkeit. Die Gleichsetzung ist von einem Invarianzstandpunkt aus, einem Standpunkt des Alles oder Nichts, ein oft gezogener Schluss. Dass sich zwischen Sprachwissen und Weltwissen „keine scharfe Trennlinie ziehen lässt“

---

1 Sie entsprechen der typischen Zweiteilung moderner Syntaxtheorien seit Chomsky (1957) in einen Phrasenstrukturteil bzw. Projektionsteil und in einen Abwandlungsteil (Transformations-  
teil).

2 Sobald es nicht nur um die Beschreibung von einzelnen Konstruktionen (Token-Konstruktionen) geht, sondern darum, was mit ihnen in der sprachlichen Tätigkeit geschieht, handelt es sich um Beschreibungen von Operationen der Sprecher/Hörer über Konstruktionen. Da diese Operationen der Verständigung in einer Sprachgemeinschaft dienen, sind sie notwendigerweise geregelt, wenn auch nicht angeboren und invariant, so doch sozial und prototypisch.

(Ziem 2008: 442) oder dass Lexikon und Grammatik (Syntax) „ein Kontinuum“ bilden (Hoffmann/Trousdale 2012: 1), heißt nicht, dass sich keine Trennlinie ziehen lässt. Mit anderen Worten: Prototypik ist nicht an Holismus gebunden. Argumente und Modifikatoren, Präpositionen und Konjunktionen, Adverbien und Adjektive, Verben und Adjektive, Sätze und Nicht-Sätze, Büsche und Bäume, Obst und Gemüse, Menschen und Tiere, Tod und Leben sind unterschiedliche Klassen von Phänomenen, auch wenn sie Kontinua bilden, Klassen mit unscharfen Grenzen sind und vage Übergangsbereiche aufweisen.

Syntaktische und semantische Struktur betrachte ich dagegen und im Gegensatz zur Mainstream-Grammatik und -Semantik nicht modular, sondern holistisch mit Konstruktionen, Wörtern und anderen Zeichen als unmittelbar bilateralen Einheiten aus Form und Bedeutung, also wie in der Konstruktionsgrammatik üblich.

Hinzugefügt sei: (1) Das modulare Verhältnis von sprachlicher Bedeutung und Weltwissen ist nicht nur ein Verhältnis von statischen Repräsentationen zueinander, sondern auch von kognitiven Prozessen semantischer (semantisch-kognitiver)<sup>3</sup> Art einerseits und allgemein kognitiver Art im Bereich von Weltwissen andererseits. (2) In einer gewissen Weise parallel zu Bedeutung und Weltwissen verhalten sich Semantik und Pragmatik, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied. Weltwissen gehört nicht zum Gegenstand der Sprachwissenschaft. Zum Gegenstand der Sprachwissenschaft gehört aber der Zugriff auf Weltwissen. Dieser Zugriff ist das Feld der Pragmatik. Pragmatik bildet u. a. mit Illokutionen und Implikaturen die „Schnittstelle“ zwischen Bedeutung und Weltwissen. (3) Weltwissen sowie Implikaturen auf der Grundlage von Weltwissen können zu Bedeutungen werden. Es geht dabei nicht nur um den möglichen Endzustand, sondern auch – und in diesem Aufsatz ausschließlich – um Prozesse, in denen Bedeutungen mit Implikaturen interagieren, wo aber Implikaturen noch nicht zu Bedeutungen werden und gegebenenfalls auch niemals werden.

Ich werde folgendermaßen vorgehen: Zunächst charakterisiere ich im Abschnitt 2 das grammatisch-syntaktische Grundproblem der Goldberg'schen Konstruktionsgrammatik, die Instantiierung von Argumentkonstruktionen und damit das Verhältnis von Konstruktion und Projektion und die Rolle von Bedeutung versus Weltwissen in dieser Fragestellung. In 2.3 und 2.4 zeige ich, dass Goldberg (1995) und Boas (2003), der Goldbergs Ansatz weiterführt, grundsätzlich und folgerichtig modular und nicht framesemantisch vorgehen. Ihre Versuche, die Framesemantik einzubeziehen, stehen im Widerspruch zur modularen Grundlegung und bleiben folgenlos. In 3 stütze ich das Konzept der modularen

---

<sup>3</sup> Auch Bedeutung, Semantik, Sprache gehören zur Kognition (sind Teil oder ein Aspekt der Kognition), sind also in einem allgemeinen Sinne ebenfalls Weltwissen, Wissen von der Welt.

Trennung von Bedeutung und Weltwissen durch einen Bezug auf das kognitionspsychologische Konzept der *embodied cognition* (u. a. Barsalou 1993, 1999, 2008, 2009). In 4.1 verweise ich mit syntaktisch-semantic Ambiguitäten beispielhaft auf einen weiteren Bereich der Grammatik, der eine modulare Trennung von Bedeutung und Weltwissen erfordert. In 4.2 folgt der Versuch einer definitiven Gegenüberstellung von Bedeutung und Weltwissen. In 4.3 stelle ich Bedeutung und Implikatur zusammenfassend einander gegenüber. In 5 charakterisiere ich Probleme der Grammatik- und Semantikkonzeption Fillmores, die zur Nichtanwendbarkeit der Framesemantik auf die Konstruktionsgrammatik beitragen.

## 2 Konstruktion und Projektion und das modulare Verhältnis von Bedeutung und Weltwissen

### 2.1 Grammatiktheoretische Grundlagen

Instantiierung (Konstruktion und Projektion) und Vererbung sind, wie einleitend gesagt, die beiden Gegenstände des Grundlagenwerks der Konstruktionsgrammatik Goldberg (1995). Trotz des fundamentalen Gegensatzes zur Mainstream-Grammatik (Projektionsgrammatik und Generativer Grammatik) sind beide Gegenstände genuin grammatiktheoretischer und im Engeren syntaxtheoretischer Art. Es geht um syntaktische Operationen. Diese Operationen sind nicht willkürlich, sondern selbstverständlich geregelt, wenn auch aus Sicht der Konstruktionsgrammatik nicht naturgesetzlich und invariant, sondern konventionell und prototypisch.

Wie anderswo in der Welt und in anderen Terminologien sollten ferner Konstruktionen Gerüste/Schemata sein, die Teile zu einem Ganzen verbinden. Man kann dabei das Gerüst/das Schema Konstruktion nennen oder das Gerüst einschließlich der Teile, die es zusammenhält. So *ist* eine konkrete Brücke eine Konstruktion. Die Brücke *hat* aber auch eine (bestimmte) Konstruktion, d. h. eine Art und Weise der Konstruiertheit, und sie folgt in ihrer Konstruiertheit einem bestimmten Muster. Analog spricht man in der Konstruktionsgrammatik einerseits von schematischen und teilschematischen Konstruktionen, d. h. von Mustern, die noch nicht durch Teile ausgefüllt sind oder nur z. T. ausgefüllt sind. Oder man spricht von einzelnen vollkommen instantiierten Konstruktionen, von einzelnen Exemplaren eines realisierten Konstruktionsmusters (Token-Konstruktionen im Unterschied zu Type-Konstruktionen oder Konstrukten im Unterschied zu Konstruktionen). Ob man nun alle Teile einer Konstruktion wiederum Kon-

struktionen nennt, wie es in der Konstruktionsgrammatik oft geschieht, oder ob man zwischen syntaktischen und morphologischen Konstruktionen unterscheidet, auch ob man weiterhin von Wörtern und von Morphemen spricht, ist demgegenüber sekundär, wenn auch nicht unwesentlich. In jedem Fall hat man es mit Operationen der Sprecher/Hörer einer Sprache über konventionellen Zeichen zu tun, entweder holistisch als Form-Bedeutungs-Paaren oder modular, d. h. getrennt in syntaktische und semantische Struktur.<sup>4</sup> Das aber ist seit jeher der Gegenstand von Grammatik und Syntax. Das ändert sich auch in der Konstruktionsgrammatik nicht, sofern man unter Konstruktionen nicht nur fertige Gebilde (voll idiomatisierte Konstruktionen) versteht, die aus dem Konstruktikon (dem Speicher der Konstruktionen) abgerufen werden – wie kommunikative Wendungen aus einem Sprachführer. Als Operation bliebe dann nur das Heraussuchen aus dem Konstruktikon und die Anwendung auf passende Fälle. Das wäre jedoch keine Grammatik mehr.

Was die Operations- und Regelbasiertheit betrifft, so ist die Konstruktionsgrammatik, wie sie in Goldberg (1995) entworfen wird, genuin eine Grammatiktheorie (und wie andere moderne Grammatiktheorien zunächst und primär eine Syntaxtheorie). Sie unterscheidet sich dennoch grundlegend von traditionellen und modernen Grammatik- und Syntaxtheorien.

Zu den Unterschieden gehört die unmittelbare *Bilateralität* (der Holismus) des Zeichens aus Form und Bedeutung. Dieses Merkmal teilt die Konstruktionsgrammatik mit der traditionellen Sprachwissenschaft, aber auch u. a. mit der *Head Driven Phrase Structure Grammar* (HPSG, vgl. Müller 2007).

Als ein weiteres grundlegendes Merkmal wird stets *Gebrauchsbasiertheit* angeführt. Allerdings sind alle Grammatiktheorien gebrauchsbasiert. Denn nur im Gebrauch, in der sprachlichen Tätigkeit wird Sprache empirisch greifbar.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Ich übergehe an dieser Stelle die Komplikation, dass man in der Konstruktionsgrammatik nur *konventionalisierte* Zeichen Konstruktionen nennt, also nur solche, die als Zeichen im Konstruktikon (dem Speicher der Konstruktionen analog zum Lexikon, dem Speicher der Wörter) eingetragen sind. Das sind Konstruktionsmuster und idiomatisierte Token-Konstruktionen. Sätze sind im Default-Fall nicht konventionalisiert (nicht idiomatisiert) und folglich nicht im Konstruktikon eingetragen, ebenso wie die überwiegende Mehrheit der Token-Konstruktionen, also der realisierten Konstruktionen, insgesamt. Auch nicht-konventionalisierte Wörter, z. B. Ad-hoc-Komposita, sind (noch) nicht im Lexikon, dem Speicher der Wörter, eingetragen. Der Unterschied: Wörter sind typischerweise konventionalisiert und daher im Lexikon eingetragen. Token-Konstruktionen (Konstrukte) sind in der Regel nicht konventionalisiert und daher nicht im Konstruktikon eingetragen.

<sup>5</sup> Eine Einengung der Konstruktionsgrammatik auf Korpusbezogenheit oder Korpusbasiertheit ist eine Verabsolutierung einer (wichtigen) Methode gegenüber anderen. Auch Introspektion ist gebrauchsbasiert, nämlich bezogen auf den eigenen Gebrauch – in der Erwartung, dass dieser nicht nur individuell, sondern vor allem sozial determiniert ist.

Ein wesentliches Merkmal ist Gebrauchsbasiertheit in dem Sinne, dass der Gegenstand der Konstruktionsgrammatik die sprachliche Tätigkeit jenseits des *langue-parole*- bzw. des *competence-performance*-Dualismus ist. Aber auch dieses Merkmal teilt die Konstruktionsgrammatik (der Lakoff-Goldberg-Richtung) mit anderen Theorien, u. a. mit der Funktionalen Grammatik, z. B. mit Givón (1979).

Als wesentliches Merkmal einer Konstruktionsgrammatik bleibt *Konstruktionsbezogenheit* in folgendem Sinne: In traditionellen und modernen Grammatiktheorien sind Wörter bzw. Morpheme die Grundeinheiten. In Konstruktionsgrammatiken treten Konstruktionen als Grundeinheiten an die Stelle von Wörtern bzw. Morphemen.

Es geht jedoch nicht um Konstruktionen *anstelle* von Projektionen. Jede Grammatik hat es mit Konstruktionen *und* mit Projektionen zu tun.<sup>6</sup> In der Konstruktionsgrammatik ist die Konstruktion ein selbstständig und unabhängig von der Projektion existierendes Muster (oder Schema) und Zeichen. In Projektionsgrammatiken interessiert die Konstruktion dagegen nur als Phrase, d. h. als Ergebnis, als Produkt der Projektion.

Es geht also nicht um eine Alternative von Projektion versus Konstruktion, sondern um die Alternative der Perspektive vom Wort auf die Konstruktion oder von der Konstruktion auf das Wort.<sup>7</sup> In Projektionsgrammatiken ist das Wort die Grundeinheit, von der aus man auf die Konstruktion blickt. In Konstruktionsgrammatiken ist die Konstruktion die Grundeinheit, von der aus man auf das Wort blickt.<sup>8</sup>

So wie in der Projektionsgrammatik und in der Generativen Grammatik die Konstruktion nicht einfach verschwindet, sondern als Phrase weiter existiert, so verschwindet auch in der Konstruktionsgrammatik die Projektion nicht hinter

---

<sup>6</sup> In der Generativen Grammatik ist der im klassischen amerikanischen Strukturalismus übliche Begriff der Konstruktion durch den Begriff der Phrase ersetzt worden. Das ist der Auffassung von *langue* bzw. *competence* als Gegenstand der Sprachwissenschaft geschuldet. Es geht in einer Grammatiktheorie, die der Saussure'schen Gegenstandsbestimmung folgt, allein um die *langue/competence*, die *Fähigkeit* der Konstruktionsbildung, nicht um den realen Prozess der Konstruktionsbildung jenseits des Dualismus von *langue* und *parole*. Die Phrase ist daher nicht die Konstruktion als empirisch vorfindlicher Gegenstand selbst, sondern ihre *Competence*-Beschreibung in Gestalt der Projektion.

<sup>7</sup> Das ist insofern eine Vereinfachung, als in (syntaktische) Konstruktionen nicht nur Wörter, sondern auch wiederum syntaktische Konstruktionen (Wortgruppen, Nebensätze, Infinitivkonstruktionen) eingebettet werden können.

<sup>8</sup> Die Sprecher/Hörer gehen abhängig von der Wortfolge projektionsbasiert oder konstruktionsbasiert vor, insgesamt jedoch konstruktionsbezogen. Denn Sprachverstehen erfolgt inkrementell (Bornkessel/Schlesewsky/Bornkessel 2011), d. h. entsprechend der Reihenfolge der Wörter von Konstruktionen bzw. Prognosen von Konstruktionen auf zu erwartende Instantiierungen oder von Projektionen auf zu erwartende Konstruktionen.

der Konstruktion, obwohl es so scheinen könnte, da auch in der Konstruktionsgrammatik das eine Phänomen hinter dem anderen tendenziell übersehen wird. Beides, Projektion und Konstruktion, sind empirische Tatsachen. So wie Sprecher/Hörer wissen, welche Verben in eine gegebene (schematische) Argumentkonstruktion implementiert werden können (welche Verben die Konstruktion instantiieren können), so wissen sie, welche (schematische(n)) Argumentkonstruktion(en) ein gegebenes Verb projiziert.

Dabei geht es nicht um ein generatives versus identifizierendes Vorgehen, um einen *bottom-up*- oder *top-down*-Prozess der Beschreibung vom Wort zur *fertigen* Konstruktion oder von der *fertigen* Konstruktion zum Wort, sondern darum, und das ist das Entscheidende, dass das *Muster* einer Konstruktion (eines Konstruktionstyps) ein selbständiges bedeutungstragendes Zeichen ist. Primat der Konstruktion heißt also Primat des Konstruktionsmusters, Primat der schematischen Konstruktion.

Die Geburt der Konstruktionsgrammatik wird allgemein auf das Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts mit Bezug u. a. auf Fillmore/Kay/O'Connor (1988) datiert. Der Fokus der entstehenden Konstruktionsgrammatik ist seit dieser Zeit stark auf idiomatisierte Konstruktionen gerichtet. Damit geriet tendenziell aus dem Blick, dass Fillmore den grundlegenden Anstoß bereits mit seinem Kasus-Aufsatz (Fillmore 1968, vgl. auch 1966) gegeben hatte. Schon damals rückte mit dem *case frame* das Konstruktionsmuster ins Zentrum. Dem *case frame* standen als Korrektiv *frame features* gegenüber, d. h. Valenzmerkmale, die festlegen, in welchen *case frame* (in welches Konstruktionsmuster) ein Verb passt (vgl. Fillmore 1968: 27). Fillmore war also der erste, der die Perspektive zwischen Projektion (Valenz) und Konstruktion umkehrte.

In der Lakoff-Goldberg-Richtung gehören zur Konstruktionsbasiertheit zwei weitere wesentliche Merkmale: Prototypik und *No-Synonymy*-Prinzip.

Klassifizierungen beruhen bei Lakoff (1977, 1987, vgl. auch Lakoff/Johnson 1980) und ihm folgend bei Goldberg (1995) nicht auf Invarianz, sondern auf Prototypik. Semantische Rollen werden nicht wie bei Fillmore (vgl. unten 5.1) und ihm folgend in allen modernen Rollentheorien generativ-semantisch, onomasiologisch und rationalistisch von vorausgesetzten Konzepten aus definiert, sondern interpretativ-semantisch, semasiologisch und empiristisch von der sprachlichen Form aus (vgl. Welke 2019, 2021). Ermöglicht wird das durch den prototypentheoretischen Zugang.

Auf dem Prinzip der Prototypik beruht das *No-Synonymy*-Prinzip, genauer: das Prinzip der ausgeschlossenen Bedeutungsidentität (Goldberg 1995: 3). Es folgt aus dem Bilateralitätsprinzip der Einheit von Form und Bedeutung und besagt, dass formal identische Konstruktionen typischerweise gleiche Bedeutungen besitzen und dass formal unterschiedliche Konstruktionen typischerweise



unterschiedliche Bedeutungen besitzen.<sup>9</sup> Das Prinzip gilt für alle Konstruktionen und für alle lexikalischen Zeichen (Vollwörter). Es besagt das, was bereits in der traditionellen Semasiologie in Bezug auf die Bedeutung von Wörtern Grundprinzip war, nämlich dass Synonymie (interpretiert als Bedeutungsähnlichkeit) die Regel ist und Homonymie eine Ausnahme.

Bereits aus dem durch Prototypik fundierten *No-Synonymy*-Prinzip folgt, dass die Konstruktionsgrammatik in der Version Goldbergs (1995) modular vorgehen muss. Denn, wenn man sagt, dass Konstruktionen unterschiedlicher Form auch unterschiedliche Bedeutungen besitzen,<sup>10</sup> dann folgt daraus, dass der zu Grunde liegende Bedeutungsbegriff nicht offen sein kann für framesemantische Ausweitungen. Denn man kann aus Sicht der Framesemantik gerade nicht annehmen, dass jedes Verb und jede schematische Konstruktion, bspw. eine intransitive Vorgangskonstruktion und eine transitive Handlungskonstruktion oder gar eine transitive Aktivkonstruktion und eine Passivkonstruktion Wirklichkeit unter einem nur jeweils von ihnen ausgedrückten Aspekt betrachten.

## 2.2 Konstruktion, Projektion, Coercion

Sowohl Wörter als auch schematische Konstruktionen (Konstruktionsmuster) sind bilaterale Zeichen aus Form und Bedeutung. Sie sind aus der Welt per (prototypentheoretischer) Abstraktion gewonnene Konzepte. Als solche gehören sie natürlich zum Weltwissen, zum Wissen über die Welt, vgl. bspw. die *Scene Encoding Hypothesis* Goldbergs (Goldberg 1995: 39), der zufolge die allgemeinsten schematischen Argumentkonstruktionen einer Sprache grundlegende Situationen des menschlichen Lebens abbilden. Bei Abstraktionen geht es um eine Auswahl, um ein Absehen von etwas. Das heißt in Bezug auf grundlegende Lebenssituationen auch, dass nicht alle möglichen Situationsbezüge berücksichtigt werden. Syntaktisch ausgedrückt: Ein Konstruktionsmuster (und auch die realisierte Konstruktion, die Token-Konstruktion, das Konstrukt) enthält nicht alle Argumente und ein Verb nicht alle Projektionen (Valenzen), die ihm aus der Sicht des Abgebildeten bzw. der Erfahrung mit dem Abgebildeten (also aus der Sicht des Weltwissens) zukommen könnten.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Dabei sind beide Seiten jeweils Einheiten von prototypisch organisierten Varianten (vgl. bspw. auf der formalen Seite das Verhältnis von Morphem und Allomorph).

<sup>10</sup> Goldberg (1995: 3) definiert *No-Synonymy* mit Bezug auf Bolinger (1968: 127) als „A difference in syntactic form always spells a difference in meaning.“

<sup>11</sup> Ich beziehe mich im Folgenden wie Goldberg (1995) auf Argumentkonstruktionen. Andere Konstruktionen, z. B. Substantivkonstruktionen, folgen anderen Mustern.

Bei der Instantiierung von Argumentkonstruktionen durch Verben gibt es drei mögliche Konstellationen. (1) Ein Wort bzw. Verb passt problem- und widerspruchslos in ein Konstruktionsmuster. Das ist der Default-Fall. Die entstehende Token-Konstruktion ist kompositional. (2) Ein Verb passt nicht in ein Konstruktionsmuster. Die entstehende Token-Konstruktion wird als inakzeptabel, sinnlos, ungrammatisch verworfen. Im Falle eines Sprechaktes: Der Sprechakt misslingt. (3) Verb und Konstruktionsmuster passen zwar nicht zusammen. Es gelingt jedoch einem Sprecher/Hörer, die Konstruktion (per Coercion, Anpassung) kompositional zu machen. Das geschieht durch Rückgriff auf das Weltwissen.

Das Wechselverhältnis (die Dialektik) von Wort (u. a. Verb) und Konstruktion ist eine der sprachlich-syntaktischen Konstellationen, die die Sprecher/Hörer bei Widersprüchen zwischen Verb und Konstruktion zwingt, auf das außersprachliche kognitive System zuzugreifen (es zu Rate zu ziehen).

### 2.3 *Semantic Parsimony* versus Framesemantik bei Goldberg (1995)

Ich werde im Folgenden zeigen, dass sowohl Goldberg (1995) als auch Boas (2003) in ihren konkreten Beschreibungen des Wechselverhältnisses von Konstruktion und Projektion den Standpunkt einer engeren an Syntax gebundenen Bedeutung einnehmen, dass sie also im Widerspruch zu ihren Verweisen auf die Framesemantik nicht holistisch, sondern modular vorgehen.

Goldberg (1995) begründet die Angemessenheit ihres Konzepts der Instantiierung einleitend (Kapitel 1), indem sie sechs Pluspunkte des konstruktionsgrammatischen Ansatzes aufzählt (1.4 *Advantages of the construction account*, ebd.: 9–20). Alle sechs Argumente beruhen auf einem modularen Konzept von sprachlicher Bedeutung und Weltwissen.

Die Argumentation beginnt (1.4.1 *Implausible Verb Senses Are Avoided*, ebd.: 9–10) mit dem inzwischen wohl berühmtesten Beispielsatz (1a) nach Chomskys (1957) *Colorless green ideas sleep furiously*.

- |     |   |                       |
|-----|---|-----------------------|
| (1) | a. He sneezed the napkin off the table. | Goldberg 1995: 9 (8)a |
|     | b. She baked him a cake.                | Goldberg 1995: 9 (9)  |
|     | c. Dan talked himself blue in the face. | Goldberg 1995: 9 (10) |

Sätze wie (1a–c) sagen zunächst nur das, was sie auf Grund der in ihnen verwendeten konventionellen Einzelzeichen, bestehend aus Zeichenform und Zeichenbedeutung einschließlich der Konstruktions- bzw. Satzmuster und deren

Bedeutung, sagen.<sup>12</sup> Alles Weitere ist Sache von Operationen, die über die Bedeutung der Zeichen und über eine potentielle Satzbedeutung, eine potentielle Proposition, hinausgehen. Das sind zum einen *Illokutionen*, d.h. Aufforderungen an den Hörer bezüglich der Wirklichkeit (der Welt).<sup>13</sup> Zum anderen geht es um gelingende oder misslingende Instantiierungen und im Falle von (1) um „Reparaturen“, m. a. W. um Coercionen auf der Grundlage von *Implikaturen* auf Grund des Weltwissens.

Während ein projektionistischer Zugang unmotiviert (*implausible*), so Goldberg, eine geänderte Bedeutung voraussetzen muss, um die von der Projektion abweichende Verwendung der Verben *sneeze*, *bake* und *talk* zu begründen,<sup>14</sup> erklärt sich die abweichende Verwendung in (1a–c) in konstruktionsgrammatischer Hinsicht aus dem Verhältnis von Projektion und Konstruktion, vgl. (ebd.: 10):

On a constructional approach, we can understand aspects of the final interpretation involving caused motion, intended transfer, or caused result to be contributed by the respective constructions.

Weder das jeweilige Verb noch die jeweilige Konstruktion hat, so die unmissverständliche Argumentation Goldbergs, eine über die traditionelle Bedeutung hinaus angereicherte Framesemantik. Goldberg hält sich vielmehr sowohl in Bezug auf das Verb als auch in Bezug auf die Konstruktion an die syntaktisch vorgegebene Bedeutung – im Gegensatz zu einem anschließend folgenlos postulierten framesemantischen Bezug.

Sehr deutlich fällt die Stellungnahme auch bei dem zweiten Argument aus (1.4.2 *Circularity is avoided*, ebd.: 10–12), vgl. (ebd.: 11):

The verb [...] is associated with *one or a few basic senses* which must be *integrated* into the meaning of the construction.

Goldberg verneint hier im Einklang mit der Logik der Argumentation explizit eine framesemantische Ausweitung der Verbbedeutung. ‚*Basic sense*‘ ist als Bedeutung im engeren Sinne zu verstehen.

<sup>12</sup> Chomsky benutzte bekanntlich seinen Nonsense-Satz, um zu belegen, dass die Syntax von der Semantik unabhängig ist. Bekannt sind aber auch Versuche, auch diesem Satz Sinn beizulegen, d. h. zu fragen, ob Implikaturen möglich sind, die dem Satz Sinn geben, ihn interpretierbar machen.

<sup>13</sup> Im Falle von Aussagen ist das die Aufforderung, das Gesagte für wahr zu halten.

<sup>14</sup> *Sneeze* ist einstellig, d.h. projiziert nur das Subjekt, *bake* ist zweistellig (mit Subjekt und Objekt), aber nicht dreistellig (Subjekt, Objekt, Objekt<sub>2</sub>), *talk* ist zweistellig mit Subjekt und Oblique, aber nicht dreistellig (Subjekt, Objekt, Resultative).

Beim dritten Argument (*Semantic Parsimony* 1.4.3, ebd.: 12–13) sagt bereits die Überschrift, dass es um ein Konzept geht, das eben nicht auf einer reichen framesemantischen Bedeutung beruht, sondern gerade im Gegenteil auf einer sparsamen (*parsimonious*) Bedeutung.

Die Schlussfolgerung aus der Erörterung ihres vierten Arguments (1.4.4 *Compositionality is Preserved*, ebd.: 13–16) enthält die Zusammenfassung des bisherigen Postulats einer sparsamen (also sprachlichen) Bedeutung im traditionellen und modularen Sinn, vgl. (ebd.: 16):

By recognizing the existence of contentful constructions, we can save compositionality in a weakened form: the meaning of an expression is the result of integrating the meanings of the lexical items into the meanings of constructions.

Das ist eine konstruktionsgrammatische Fassung des Frege'schen Kompositionalitätsprinzips, die vollkommen konform mit der tradierten projektionistischen und zwischen Bedeutung und Sinn trennenden Fassung ist (und insofern keine abgeschwächte Form des Kompositionalitätsprinzips). Eine framesemantische Ausweitung ist ausgeschlossen. Bezogen auf Verben und Argumentkonstruktionen: Wenn sich die Bedeutungen des Verbs und der Konstruktion (Bedeutung jeweils im traditionellen modularen Verständnis) nicht widersprechen, ist der Satz kompositional und damit interpretierbar (akzeptabel, sinnvoll). Wenn sich Bedeutung und Verb widersprechen, bestehen die beiden oben genannten Möglichkeiten: Die Instantiierung misslingt, oder es erfolgt eine Anpassung. Diese Anpassung nennt Goldberg (ebd.: 159) *accommodation* bzw. *coercion*, vgl. Goldberg (1995: 159):

On the view taken here, coercion is not a purely pragmatic process; rather, it is only licensed by *particular constructions* in language.

Die Argumente 5 und 6 (ebd.: 1.4.5 und 1.4.6, 17–21) bringen Belege für eine sparsame Bedeutungsbeschreibung und damit für die Trennung von sprachlichem Wissen und Weltwissen aus der Psycholinguistik (Satzverarbeitung und Erstspracherwerb).

In ihrer Schlussfolgerung betont Goldberg, dass die Verbbedeutung auch im Falle von Coercionen konstant bleibt, vgl. (ebd.: 19):

Thus it is possible to recognize that to a large extent, verb meaning remains constant across constructions; differences in the meaning of full expressions are in large part attributable directly to the different constructions involved.

Die Stellungnahme für eine engere (und folglich vom Weltwissen getrennte) Semantik sowohl von Verben als auch von Konstruktionen im Einführungskapitel ist eindeutig. Die Ausführungen zu einzelnen schematischen Konstruktionen und ihren Instantiierungen in den folgenden Kapiteln bis auf Kapitel 3, das sich nur mit Konstruktionsvererbung beschäftigt, beruhen auf dieser Grundlegung. Sie ergeben ein tragfähiges Konzept. Auf diesem beruht, so sollte man annehmen, das außerordentlich breite und nachhaltige Echo, das Goldberg (1995) gefunden hat.

Im Widerspruch zu dieser Einleitung und den folgenden konkreten Beschreibungen von Instantiierungen unterschiedlicher Konstruktionen plädiert Goldberg in 2.1 *Frame Semantics* (ebd.: 25–27) und in 2.2 *The Nature of Verb Meaning* (ebd.: 27–31) für eine Einbeziehung der Framesemantik, indem sie Verben nunmehr eine framesemantische, das Weltwissen einschließende Bedeutung zubilligt, vgl. (ebd. 29):

A further reason to distinguish the semantics of argument structure constructions from the verbs which instantiate them, and to allow the verbs to be associated with rich frame-semantic meanings, is the need to account for novel uses of verbs in particular constructions. For example consider the following expression,

- (1) Sam sneezed the napkin off the table.

In order to interpret (to generate) the expression, one needs to know that sneezing involves the forceful expulsion of air. This would not be captured by a skeletal decompositional lexical entry for sneeze such as, for example, *X ACTS*<sup>15</sup>.

Goldberg nimmt hier das in Anspruch, was sie zuvor in Kapitel 1 (ebd.: 12) kritisiert hat: eine Ausweitung der Semantik des Verbs, um seine ungewöhnliche Verwendung zu erklären. Das geschieht im Widerspruch zu dem zuvor erhobenen Postulat der *semantic parsimony* (ebd.: 12, vgl. auch z. B. ebd.: 19, vgl. Zitat oben, S. 380). Denn hier hatte Goldberg die geänderte Verwendung des Verbs allein aus der Wechselwirkung von *sowohl* (sparsamer) Verbbedeutung *als auch* (sparsamer) Konstruktionsbedeutung erklärt.<sup>15</sup>

Der Widerspruch ist offenkundig. Um die abweichende Verwendung erklären zu können, kehrt Goldberg zurück zu dem, wogegen sie zuvor polemisiert hatte: zu einer unplausiblen Anreicherung der Bedeutung, d. h. zu einem holistischen Standpunkt, vgl. (ebd.: 30):

---

<sup>15</sup> Allerdings reicht die Gegenüberstellung von Verb und Konstruktion allein für eine Erklärung nicht aus. Denn dann müsste es möglich sein, beliebige Verben in beliebige Argumentkonstruktionen (per Coercion) zu implementieren. Was aussteht, ist neben dem Ausschluss des Weltwissens aus der Bedeutung die Einbeziehung von Weltwissen in die Erklärung (vgl. unten 2.4).

It is pointed out here that if we wish to ultimately account for a wider domain of language than the syntactic expression of arguments, we will need to appeal to a much richer notion of semantic structure.

Es geht nicht um die Negation der Existenz eines weiten kognitiven bzw. konzeptuellen Raumes, der sprachliche Bedeutung und Weltwissen umfasst. Es geht allein um die Notwendigkeit, Bedeutung und (übriges) Weltwissen modular zu unterscheiden.<sup>16</sup> Um den Satz (1a) ((1) im obigen Zitat) interpretieren zu können, muss ein Hörer wissen, dass Niesen ein „forceful explosion of air“ sein kann. ‚Forceful explosion of air‘ ist kein semantisches Merkmal von *niesen*. Insofern ist die Schlussfolgerung im letzten Satz des obigen Zitats (ebd.: 29) richtig, dass dieses Wissen in der Bedeutung von *niesen* nicht erfasst ist – so wie Goldberg es zuvor mit *semantic parsimony* betont hatte: „This would not be captured by a skeletal decompositional lexical entry for sneeze such as, for example, *X ACTS*‘.“

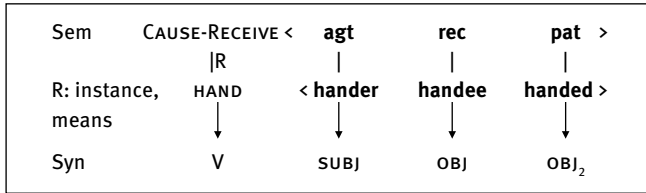
Die framesemantische Interpretation setzt Goldberg in 2.4.1 *Participant Roles of Verbs* (ebd.: 43–48) mit der Gegenüberstellung von Partizipantenrollen des Verbs (*participant roles*) und Argumentrollen der Konstruktion (*argument roles*) fort, vgl. (ebd.: 43):

Participant roles are to be distinguished from the roles associated with the construction, which we called *argument roles*. The distinction is intended to capture the fact that verbs are associated with frame-specific roles, whereas constructions are associated with more general roles such as agent, patient, goal [...].

Danach gibt es also verbale Rollen als *individuelle* verbale Partizipantenrollen und Argumentrollen als *generalisierte* Konstruktionsrollen. Im Falle bspw. von engl. *to hand* stehen Goldberg zufolge nicht die verbalen Rollen *agent*, *recipient* und *patient* den Konstruktionsrollen *agent*, *recipient* und *patient* gegenüber, sondern die individuellen Partizipantenrollen des Verbs *hander*, *handee*, *handed* den generalisierten Argumentrollen der Konstruktion *agent*, *recipient*, *patient*, vgl.:<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Im Übrigen entgeht diesem nunmehr holistischen Standpunkt Goldbergs, dass bereits der Anlass der framesemantischen Ausweitung gegen die Ausweitung spricht. Denn der Anlass ist doch gerade, dass es eine *abweichende* oder *neue* Implementierung eines Verbs in eine Argumentkonstruktion gibt, die von einer üblichen oder alten Verwendung abweicht, dass es folglich keinen ungeteilten semantischen Raum gibt, sondern zwei Bereiche des Konzeptuellen, einen „alten“ und einen „neuen“. Der alte oder übliche Raum ist der an ein Zeichen gebundene und Bedeutung genannte Raum. Den gegenüber der *Bedeutung* des Verbs abweichenden oder neuen Raum (den nicht an ein spezifisches Zeichen gebundenen konzeptuellen Raum) ziehen die Sprecher/Hörer heran, um abweichende oder neue Verwendungen von Zeichen zu motivieren.

<sup>17</sup> Zu einer ausführlicheren Kritik an diesem Konzept vgl. Welke (2011, 2019: 211–224).



Goldberg 1995: 51, Figure 2.5

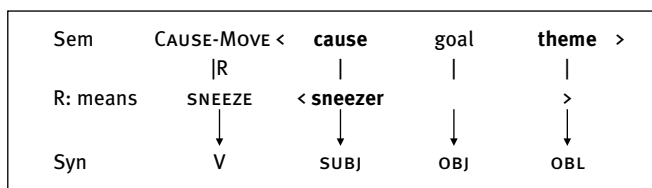
Natürlich kann man semantische Rollen als Verallgemeinerungen von individuellen Rollen ansehen. Die Frage ist nur: Wo steckt das Konkrete und wo die Verallgemeinerung? Nach dieser Auffassung steckt die Verallgemeinerung ausschließlich in der Konstruktion, und der Verbeintrag im Lexikon enthält allein die konkreten Partizipantenrollen. In einer Projektionsgrammatik steckt dagegen die Verallgemeinerung in der Valenz des Verbs (im Valenzeintrag), und die konkrete Partizipantenrolle hat keine davon losgelöste Existenz. Folgte man dem Vorschlag Goldbergs, so müsste man annehmen, dass jede Instantiierung einer Konstruktion die Ableitung bzw. Überprüfung einer ganzen Entwicklungsgeschichte der Verallgemeinerung notwendig macht. Jedes Mal müssten Sprecher und Hörer überprüfen und nachverfolgen, ob die individuellen Partizipantenrollen ‚Geber‘, ‚Hörer‘, ‚Schläfer‘ usw. dem Oberbegriff ‚Agens‘ untergeordnet werden können oder nicht.<sup>18</sup> Bei jeder Äußerung würden erneut hochkomplexe Abstraktionsleistungen verlangt. Wesentlich plausibler und wahrscheinlicher ist, dass die Sprecher/Hörer im Spracherwerb gelernt haben, in welche Konstruktion ein Verb passt, dass also bspw. *niesen* eine einstellig intransitive Konstruktion mit einem Agens (oder Vorgangsträger) projiziert.<sup>19</sup> Die Gegenüberstellung von verbalen individuellen Partizipantenrollen und konstruktionsellen generalisierten Argumentrollen scheint also allein dem Vorhaben Goldbergs geschuldet zu sein, Framesemantik einzubeziehen.

Wenn man dagegen die einzelnen Instantiierungsbeschreibungen (z. B. in den Kapiteln zu ditransitiven Konstruktionen, *Cause-Motion*-Konstruktionen und resultativen Konstruktionen des Englischen, ebd.: 141–198) betrachtet, so ist in ihnen bis auf die unnötige Komplikation, dass die verbale Agens-Rolle von bspw.

<sup>18</sup> Dabei übersieht Goldberg, dass die Verallgemeinerung bereits in den Suffixen *-er*, *-ee* und *-ed* steckt. Eigentlich dürfte die jeweilige individuelle Rolle nur sein: ‚mit Geben, Hören, Schlafen zu tun habend‘.

<sup>19</sup> Wenn man davon absieht, dass es bereits auf der Stufe der Perzeption (vgl. Abschnitt 3) Verallgemeinerungen gibt, so könnten Partizipantenrollen perzeptive Rollen sein. Die Einbeziehung der Perzeption in die Framesemantik wäre folgerichtig, zeigt aber auch die Problematik. Denn Perzeptionen müssten sprachliche Bedeutungen sein.

*put* (ebd.: 52) als *putter* und von *mail* (ebd.: 53) als *mailer* wiedergegeben wird, kein Hinweis auf eine reiche framesemantische Bedeutung enthalten. Weder auf der Seite der Konstruktion noch auf der Seite des Verbs finden sich mehr als die üblichen ein-bis dreistelligen syntaktisch vorgegebenen Relationen, vgl. bspw. das Schema für die Instantiierung von *sneeze* in eine *caused-motion*-Konstruktion deren mögliches Ergebnis die Token-Konstruktion bzw. der Satz (1a) ist, vgl.:<sup>20</sup>



Goldberg 1995: 54, Figure 2.10)

Das Schema drückt aus, dass das einstellige Verb *sneeze* erfolgreich in eine dreistellige Argumentkonstruktion gezwungen werden kann.

### Fazit

Mit der Gegenüberstellung von Verben und schematischen Konstruktionen und dem Abgleich von Projektion und Konstruktion unter dem Primat der Konstruktion hat Goldberg (aufbauend auf Fillmore 1968) einen entscheidenden Anstoß zu einer muster- und regelbasierten Konstruktionsgrammatik geleistet. Der Versuch, die Lösung von Widersprüchen zwischen Verben und Konstruktionen durch eine framesemantische Ausweitung zu erklären, steht im Widerspruch zur Grundrichtung ihres konstruktionsgrammatischen Ansatzes und muss als gescheitert angesehen werden. Es geht nicht darum, ob Weltwissen in die Theorie der Konstruktionsgrammatik einbezogen wird oder nicht. Es geht allein darum, wie das geschieht, in Form einer holistischen Nivellierung oder in modularer Weise. Modularität folgt zwingend aus Goldbergs Ansatz.

<sup>20</sup> Die Variation *agent – cause* und *patient – theme* entsteht dadurch, dass Goldberg sich nicht vollständig von der tradierten onomasiologischen (denotativ-semantischen) Betrachtungsweise löst. Zu einer Kritik daran und an der Struktur der Konstruktionsschemata Goldbergs vgl. Welke (2019).



## 2.4 Weltwissen bei Boas (2003)

Im Kapitel zu Resultativkonstruktionen des Englischen (Goldberg 1995: 8, 180–198) formuliert Goldberg (ebd.: 193–198) syntaktische und semantische Restriktionen ihrer Bildung. Diese sind: Die transitive Konstruktion muss einen belebten Verursacher denotieren. Es muss sich um eine direkte Verursachung handeln. Das heißt, Verursachung und Resultat müssen zeitlich zusammenfallen. Das Resultatsadjektiv (das adjektivische Prädikativum) bezeichnet den Endpunkt einer Skala. Deverbale Adjektive sind ausgeschlossen.

Diese Restriktionen sind ausschließlich syntaktischer und semantischer Art. Weltwissen bezieht Goldberg weder holistisch framesemantisch noch modular ein. Das entspricht dem in (generativen) Grammatik- und Semantiktheorien üblichen Herangehen. Dem *Competence*- und Invarianz-Standpunkt folgend werden nur syntaktische und semantische Regularitäten angenommen. Pragmatik und der Zugriff auf Weltwissen werden ausgeklammert.

Boas (2003, vgl. auch 2005, 2011) weist nach, dass diese Regeln nicht ausreichen und dass, wie er es in Boas (2011: 39) ausdrückt, bei Goldberg Übergeneralisierung vorliegt, vgl.:

- (2) a. He sneezed the napkin of the table.  
       b. He blew the napkin off the table.  
       c. \*He whispred the napkin off the tabel.
- (3) a. Lars blew the napkin off the table.                      Boas 2003: 271 (7.87)  
       b. ?Lars blew the book off the table.  
       c. Lars blew the beer case off the table.

Boas (2003: 271) fügt der Bedeutung (der semantischen Komponente) eine Komponente ‚Weltwissen‘ (‚*world knowledge*‘) hinzu und zeigt, dass diese über das Gelingen von Coercionen entscheidet. Seine Begründung: Es hängt von Erfahrungen mit entsprechenden Tätigkeiten oder Vorgängen (ihrer *force dynamics*) ab, ob man Verben wie *wischen*, *husten*, *niesen*, *atmen*, *wisperm*, *flüstern* in eine transitive *caused-motion*-Konstruktion (eine dreistellige Direktivkonstruktion) implementieren kann, außerdem von dem Gewicht des zu bewegendes Gegenstandes (Staub, Federn, Servietten oder Bierkästen) auf der Seite des Patiens und der Lungenkapazität des jeweiligen Verursachers (eines Erwachsenen, eines Babys oder einer Maus) auf der Seite des Agens (vgl. Boas 2003: 271–272).

Obwohl Boas einer der wichtigsten Vertreter der Framesemantik ist, geht er also von einem modularen Konzept von Bedeutung (im Engeren) und Weltwissen aus, vgl. (ebd.: 271):

Thus, when a speaker observes a scene in which an object is being blown away by an air stream, she can express this cause-effect relation in a conventionalized preassembled way by employing the event-frame associated with *blow* [...]. In the case in which this movement is caused by sneezing, however, she does not have the same option readily available. Yet, by virtue of the *visual input* perceived, she is able to fill in the information about the cause and effect relation (the air stream is of the same type), thereby creating a causal link that makes it possible to associate *sneeze* with the semantic template and syntactic realization [NP V NP XP] of *blow*.

Allerdings folgt unmittelbar eine framesemantisch holistische Interpretation:

In other words, *sneeze* provides the necessary ‚basic‘ semantics for an association with *blow*'s [NP V NP XP] frame in terms of yielding an agent participant, force dynamics, and associated world knowledge (e. g., that as a result of sneezing, a strong air stream goes away from the agent).

Ich füge in der Auseinandersetzung mit diesen widerstreitenden Hinweisen in Boas (2003) weitere Argumente für die modulare Gegenüberstellung von Bedeutung und Weltwissen hinzu (vgl. Felfes (2012) Auseinandersetzung mit Boas).

Boas spricht von *dividing approach* versus *unified approach* (ebd.: 168–173). Er wendet sich gegen den *dividing approach* (ebd.: 170), weil dieser das Weltwissen ausschließt und die Semantik auf die engere Bedeutung reduziert. Er übergeht, dass Trennung nicht Ausschluss bedeutet. Er plädiert für eine modifizierte Version des *unified approach*. Die Modifikation beinhaltet die Feststellung, vgl. (ebd.: 170):

In order to overcome these problems, I propose a modified version of the unified approach. [...] I suggest that there are indeed different types of meaning that crucially depend on each other when it comes to interpreting a word. My proposal differs from others in that I maintain that it is not always possible to clearly identify whether a meaning component of a word belongs to the lexical or the encyclopedic realm. Rather, each meaning component of a word is located somewhere along a continuum ranging from lexical to encyclopedic meaning. I propose that the meaning of a word consists of (at least) two components, one tending towards the lexical, the other towards the encyclopedic pole of the continuum. Each of the (at least) two meaning components crucially depends on the other when it comes to determining the meaning of a word. Moreover, these two meaning components cannot always be neatly separated into distinct categories depending on whether or not they are required for the interpretation of a word [...].

Das ist keine gelungene Modifikation einer holistischen (*unified*) Theorie. Zum einen läuft eine modulare (*dividing*) Konzeption von Bedeutung versus Weltwissen nicht auf eine Negierung der Komponente ‚Weltwissen‘ hinaus – auch wenn im Mainstream der Syntax- und Semantiktheorien die Komponente des Welt-

wissens oft ausgeklammert wird (vgl. 1 Einleitung). Zum anderen ist der Hinweis darauf, dass Bedeutung und Weltwissen ein Kontinuum bilden, wie ebenfalls bereits betont, kein Argument gegen Modularität. Denn der Umstand, dass zwei Erscheinungen ein Kontinuum bilden (nicht scharf voneinander abgegrenzt sind), spricht nicht gegen ihre Unterscheidung in zwei Bereiche. Wie Goldberg versucht Boas, eine zuvor konkret durchgeführte und begründete Unterscheidung mit der Framesemantik in Übereinstimmung zu bringen.

Eine modulare Betrachtung (mit Betonung des lexikalischen Bereichs, also der engeren Bedeutung) klingt wiederum an, wenn Boas darauf verweist, dass es Äußerungen gibt, für deren Interpretation der lexikalische Bereich, das „*lexical end of the continuum*“ (ebd.: 171), also die Bedeutung im Engeren, im Wesentlichen ausreicht.<sup>21</sup> Dem widerspricht erneut folgender Zusatz, vgl. (ebd. 170, Fußnote 12):

Another point in which the account presented here is similar to Pustejovsky (1995) is that it differentiates in principle between different types of meaning components. However, my proposal crucially differs from generative accounts such as Pustejovsky (1995) in that it does not exploit encyclopedic knowledge (Pustejovsky's *qualia structure*) to generate new meanings. Instead, each individual sense of a verb is represented in terms of an event-frame associated with different meaning components. These meaning components are only employed to contribute to the interpretation of event-frames in different contexts, not to generate extended verbs senses on the basis of existing verb senses.

Pustejovsky (1995) vertritt eine modulare Sicht, indem er Pragmatik einbezieht und einen Zusammenhang mit dem Weltwissen herstellt, um zu erklären, wie auf der Grundlage von Weltwissen neue oder geänderte sprachliche Bedeutungen entstehen. Boas führt dagegen die framesemantische holistische Betrachtungsweise ins Feld. Er rüstet Verben mit Frames aus, die ganzheitlich Bedeutung und Weltwissen umspannen. Die Framesemantik verbaut jedoch die Möglichkeit, von *abweichender* oder *neuer* Bedeutung überhaupt (sinnvoll) zu sprechen, z. B. als Endprodukt einer Metaphorisierung.

---

21 Vgl. auch die Unterscheidung von *on-stage*- und *off-stage*-Information bei Boas (ebd.: 278): „While on-stage information such as information about event participants is typically of immediate relevance and must thus be realized at the linguistic level, off-stage information such as information about force dynamics or general world knowledge is usually irrelevant and does not have to be overtly expressed when a verb occurs in a sentence. However, when a speaker wishes to give a specific viewpoint of the outcome of an event, she may recruit this knowledge and make it linguistically relevant.“ Im Wesentlichen kommt hier eine modulare Sicht zum Ausdruck. Jedoch ist allein das sprachlich Ausgedrückte, also die (sc. aktuelle) Information, *on-stage*. (Darüber hinaus gehendes) Weltwissen ist *off-stage*, ist als solches nicht sprachlich ausgedrückt (*expressed*), also keine Information. Im Wesentlichen müsste man nur das Adverb *overtly* in *does not have to be overtly expressed* im Zitat oben weglassen.

Problematisch ist weiterhin, dass Boas (2003) und Goldberg (1995) das Weltwissen nur an die Bedeutung des Verbs und nicht (auch) an die Bedeutung der Konstruktion binden. Sowohl *niesen* als auch die schematische Ditransitivkonstruktion enthalten nach Goldberg (1995: 1.4, vgl. oben) eine sparsame Bedeutung. Die Folgerung ist: Ob der Satz (1a) möglich ist, d. h. ob er *Sinn* ergibt und einen möglichen Sachverhalt wiedergibt, hängt weder allein vom Verb ab noch allein von der Konstruktion. Die Antwort auf diese Frage ergibt sich erst aus dem Versuch, den Widerspruch zwischen Verb und Konstruktion durch Rückgriff auf Erfahrungen mit der Welt und durch Rückgriff auf Folgerungen aus diesen Erfahrungen zu lösen. Um einen Satz interpretieren zu können, in dem Verb und Konstruktion sich widersprechen, ziehen die Sprecher/Hörer ihr Weltwissens heran.

### Fazit

Der Neuansatz Goldbergs (1995) gegenüber traditionellen allein projektionistischen Syntaxtheorien besteht in der Annahme des Wechselverhältnisses von Konstruktion und Projektion. Unverzichtbare Grundlage dieses Neuansatzes ist ein modulares Konzept von Bedeutung und Weltwissen. Boas (2003) folgt Goldberg in diesem Punkt und bringt mit dem Hinweis auf Weltwissen und mit seiner Theorie der Minikonstruktionen (ebd. 2003) wichtige Differenzierungen ein. Der Versuch, die Framesemantik einzubeziehen, steht bei Goldberg und Boas im Widerspruch zur modularen Grundlegung.

## 3 Sprachliches und perzeptives System der Kognition

Ein wesentlicher Bereich der menschlichen Kognition neben rationalem Denken und Sprache ist die Perzeption. Ziem (z. B. 2008: 56) und Busse (2012: 361–413) berufen sich u. a. auf Barsalou als Vertreter der allgemeinen kognitiven Schematheorie. Interessant ist nun, dass Barsalou seit Anfang der 90er Jahre zu einem entschiedenen Kritiker der traditionellen Schematheorie in der Kognitionswissenschaft geworden ist und in diesem Zusammenhang zu einem Initiator einer erneuerten Unterscheidung des Kognitiven in unterschiedliche Bereiche, und zwar in ein perzeptives System der Kognition und ein sprachliches System der Kognition. Stichworte sind: *embodied cognition*, *grounding*, modale (perzeptive) versus amodale (sprachliche) Repräsentation (vgl. Barsalou 1993a, 1993b, 1999, 2008, 2009). Barsalou kritisiert am Schemabegriff das, was Ziem und Busse mit Hilfe des Schemabegriffs zu überwinden versuchen: die Bindung an syntaktische Strukturen. Denn der traditionellen Schematheorie wirft Barsalou vor, dass sie

zu linguistisch, zu sprachgebunden an die Beschreibung des Kognitiven herangegangen sei, vgl. Barsalou (1993a: 43):

Most commonly, psychologists simply label the features of concepts with linguistic expressions, a practice adopted from linguistics (e. g. using ‚feathers‘ to represent a feature of *bird*).

Das perzeptive System der Kognition scheint nun in der Tat einen nicht unwesentlichen Teil dessen auszumachen, was man in der Linguistik Weltwissen nennt – und worum es bei Goldberg 1995 und Boas 2003 geht (vgl. oben 2). Es gibt, und das wird in der linguistischen Framesemantik ausgeblendet, auch eine Repräsentanz von Bewusstseinsinhalten vor und außerhalb der Vermittlung durch sprachliche Zeichen, nämlich die Repräsentanz von Bewusstseinsinhalten perzeptiver und motorischer Art, sowohl im tierischen Bereich als auch beim Menschen – und dort relativ abgetrennt und unterscheidbar von der Sprache. Durch den Umstand, dass das Bewusstwerden perzeptiver Bewusstseinsinhalte (vor allem) in Sprache erfolgt, werden diese als solche dem unmittelbaren introspektiven Zugriff teilweise entzogen.<sup>22</sup> Ein nicht unwesentlicher Teil kognitionspsychologischer Forschung gilt daher dem experimentellen Nachweis vor- und außersprachlicher kognitiver Inhalte.

Nicht zuletzt durch die Arbeiten aus dem Forschungsbereich Barsalous hat sich die *embodied cognition hypothesis* zu einer wichtigen forschungsleitenden Hypothese in der kognitiven Psychologie entwickelt. Nach traditioneller Auffassung bieten Motorik und Perception nur das Ausgangsmaterial für die eigentliche kognitive Verarbeitung. Nach Barsalou laufen die wesentlichen Prozesse bereits im perzeptiven Bereich ab.

In welchem Umfang das geschieht, ist weiterhin umstritten, also auch die Frage, ob dem perzeptiven System oder dem sprachlichen System der Kognition das größere Gewicht zukommt.<sup>23</sup> Der *embodied hypothesis* steht weiterhin eine *disembodied hypothesis* gegenüber. Dazwischen gibt es Abstufungen von einer zentralen Rolle des perzeptiven Systems bis hin zu einer peripheren. Bei Barsalou findet sich m. E. die Tendenz, das Perzeptive überzubewerten.

---

**22** Jeder kann sich jedoch Szenen, Situationen, Wege, Gegenstände visuell und in allen Modalitäten (gesehen, gehört, getastet, gerochen, geschmeckt) vorstellen, auch ohne sprachliche Repräsentation und auch ohne sprachlichen Anstoß.

**23** Wenn man von einem Bezug auf Sprache, wie m. E. oft üblich in der Psychologie, absieht, so geht es zum einen darum, ob und inwiefern eine niedere Stufe konkret perzeptiver Operationen von einer höheren Stufe abstrakter Operationen unterschieden werden muss, und zum anderen darum, ob die niedere Stufe nur die Ausgangsinformationen liefert und die eigentlichen kognitiven Operationen erst im abstrakten höheren Bereich ablaufen.

Mahon/Caramazza (2008) kommen in einer vergleichenden Analyse zu dem Schluss, dass alle bisherigen empirischen Ergebnisse mit der Unterscheidung von abstrakten und symbolischen kognitiven Inhalten einerseits und sensorischen und motorischen Informationen andererseits in Einklang gebracht werden können. Sie unterbreiten einen Kompromissvorschlag, den sie *grounding by interaction* nennen. Es geht ihnen um ein größeres Gewicht der Sprache, als in der kognitiven Psychologie oft eingeräumt wird, vgl. (ebd.: 68):

Within the grounding by interaction framework, sensory and motor information colors conceptual processing, enriches it, and provides it with a relational context. The activation of the sensory and motor systems during conceptual processing serves to ground ‚abstract‘ and ‚symbolic‘ representations in the rich sensory and motor content that mediates our physical interaction with the world.

Das muss genau so auch von einem modularen konstruktionsgrammatischen Standpunkt aus gesagt werden, vgl. auch (ebd.: 68):

Sensory and motor information on that view, contributes to the ‚full‘ representation of a concept. [...] The activation of specific sensory and motor representations complements the generality and flexibility of ‚abstract‘ and ‚symbolic‘ conceptual representations.

Mahon/Caramazza demonstrieren das Verhältnis von Sprachlichem und Perzeptivem (von Sprache und über Sprache hinausgehendem Weltwissen) u. a. an folgendem Beispiel:

- (4) a. The dog easily jumped over the chair. Mahon/Caramazza 2008: 69 (1)  
 b. The dog could easily walk under the chair. ebd.: 69 (2)

Vom Standpunkt der *embodied hypothesis*, so die Argumentation, könnte man sagen, dass in den Sätzen (4) zwei Konzepte von HUND (DOG) vorliegen, das Konzept eines großen und das Konzept eines kleinen Hundes. Aus einer Sicht des *grounding by interaction* erfolgt eine Verallgemeinerung in der Sprache, vgl. (ebd. 69):

In contrast, on the grounding by interaction view, the sensory construct of the imagined ‚dog‘ is different in the two cases; however, the same ‚abstract‘ concept dog is retrieved in both cases.

Das sprachliche und das perzeptive System der Kognition sind die beiden kognitiven Bereiche, um die es auch bei den Coercionen in Goldberg (1995) und Boas (2003) vornehmlich geht.

In Fällen, in denen Konstruktion und Projektion übereinstimmen, kann die Verarbeitung allein sprachlich erfolgen. Die Verarbeitung ist „oberflächlich“ insofern, als sie nicht auf „tiefere“ Operationen der Simulation zurückgreifen muss. Bei Widersprüchen zwischen Projektion und Konstruktion ist Simulation (Rückgriff auf die Perzeption) eine der Bedingungen der Möglichkeit von Coercionen. Das heißt, Hörer bewerten einen Satz (eine Token-Konstruktion) als akzeptabel (sinnvoll), wenn sie sich Situationen vorstellen können, die auf Grund der betreffenden Instantiierung denotiert werden.

Der Satz (5) ist kompositional im Sinne des Frege-Prinzips der Kompositionalität.

(5) Er legt das Buch auf den Tisch.

Ein Hörer muss wissen, was die Wörter *legen*, *er* und *Tisch* bedeuten, und er muss wissen, welche Bedeutung die Nominativ-Akkusativ-Direktiv-Konstruktion hat. Zur Bedeutung von *legen* muss unter der Bedingung der Kompositionalität gehören, dass dieses Verb eine dreistellige Direktivkonstruktion projiziert. Sind diese Bedingungen gegeben, muss der Hörer den engeren Bereich des Sprachlichen nicht verlassen – im Vertrauen darauf, dass er ihn verlassen könnte, wenn er will oder wenn es notwendig wird.

Zu einer Coercion kann es kommen, wenn ein Hörer auf ungewöhnliche Verbverwendungen stößt (auf Instantiierungen von Argumentkonstruktionen, die vom Üblichen, vom konventionell Festgelegten abweichen), vgl. nochmals:

(6) Er nieste die Serviette vom Tisch.

Eine Nominativ-Akkusativ-Direktiv-Konstruktion wird durch das intransitive *niesen* instantiiert. Die Instantiierung widerspricht der Projektion (Valenz) von *niesen*. Die Sprecher/Hörer wenden die Grice'schen konversationellen Maximen (Grice 1989) an. Insbesondere geht es um die Maximen der Relation (Relevanz) und der Qualität (Wahrheit). Der Hörer greift auf das perzeptive System zurück, um Relevanz und mögliche Wahrheit der Äußerung zu überprüfen. Er vergleicht erlebte oder als real vorstellbare Situationen. Das heißt, er simuliert die Situation, stellt sie sich vor.<sup>24</sup> So weiß er aus perzeptiver Erfahrung, dass beim Niesen ein gewisser Luftstrom erzeugt wird und dass das Niesen heftig ausfallen kann. Er kann aus perzeptiver Erfahrung ebenfalls abschätzen, ob eine Serviette

---

<sup>24</sup> Auch im perzeptiven System gibt es kognitive Operationen der Verallgemeinerung, der Abstraktion und der Komposition aus Teilen. Barsalou (1993a) verweist auf entsprechende Experimente Paivios (1971).

leicht genug sein kann, um durch den beim Niesen erzeugten Luftstrom vom Tisch gefegt zu werden. Der Hörer folgert, d. h. führt die Implikatur aus, dass der Sprecher mit Hilfe des Verbs *niesen* eine direktive Handlung ausdrücken wollte.

Bedingung des Gelingens der Coercion, d. h. Bedingung des Zusprechens von Relevanz und von (möglicher) Wahrheit ist also Weltwissen, hier in Form von perzeptiver Erfahrung, gespeichert in entsprechenden perzeptiven Repräsentationen, aber auch prozessual in Form von möglichen Folgerungen aus Erfahrungen. Denn wahrscheinlich wird ein potentieller Hörer kaum jemals gesehen haben, wie eine Serviette durch Niesen vom Tisch fliegt. Der Hörer wird sich auf Grund seiner Erfahrungen mit niesenden Leuten einerseits und mit (vom Tisch fallenden) Servietten andererseits möglicherweise vorstellen können, dass das möglich ist. Mit anderen Worten: Weltwissen und perzeptives Wissen umfassen nicht nur etwas, das bereits erlebt (repräsentiert) ist, sondern auch etwas, das auf Grund vorangegangener Erfahrungen für möglich gehalten wird.

## 4 Weiterungen, Ausblick

Das Wechselverhältnis von Konstruktion und Projektion ist die Ausgangsproblematik der Konstruktionsgrammatik, zuerst formuliert von Fillmore (1968), weiter ausformuliert von Goldberg (1995) und Boas (2003). Ich habe gezeigt (vgl. Abschnitt 2), dass aus der Annahme eines solchen Wechselverhältnisses zwingend Modularität von sprachlicher Bedeutung und Weltwissen folgt. Es gibt weitere Problemfelder, in denen der Zusammenhang von sprachlicher Bedeutung und Weltwissen grammatisch relevant wird. Beispielsweise wäre zu fragen und gegebenenfalls experimentell zu untersuchen, wie Anschaulichkeit entsteht.

Ein Bereich sind syntaktisch-semantische Ambiguitäten von Konstruktionen und Sätzen.

### 4.1 Syntaktisch-semantische Ambiguitäten

Eine für das Deutsche typische syntaktisch-semantische Ambiguität von Sätzen entsteht durch wortstellungsbedingte Alternativen zwischen adverbialen und attributivem Bezug (konstruktionsgrammatisch: durch Alternativen von unterschiedlichen Fusionierungen), vgl.:



- (7) Emil steht neben der Frau im Sessel.

Lässt man den Satz (7) in Erstsemester-Seminaren analysieren (vgl. Welke 2007), erhält man oft Analysen, denen zufolge *im Sessel* Adjunkt bzw. Adverbialbestimmung zu *steht* ist und nicht Adjunkt bzw. Attribut zu *Frau*. Man kann dann die Studenten auffordern, sich eine betreffende Situation vorzustellen und darauf verweisen, dass sie unbewusst in ihrer mentalen Grammatik den Satz wahrscheinlich anders analysiert haben, nämlich durch Bezug von *im Sessel* auf *Frau*, also als Adjunkt bzw. Attribut zu *Frau*. Man kann hinzufügen, dass die syntaktisch-semantische Struktur des Satzes keine Operationsanweisung des Sprechers/Schreibers enthält, aus denen der Hörer/Leser entnehmen kann, wie die Phrasen (Konstruktionen) aufeinander bezogen werden sollen, dass es an dieser Stelle also eine syntaktisch-semantische Ambiguität gibt. Man kann fortfahren und erklären, dass Bedeutungen mehr oder minder abstrakt sein können, so dass sie keine genaueren Hinweise über die geschilderte Situation enthalten. Beispielsweise geht (konstruktionsgrammatisch ausdrückt) aus den im Satz (6) verwendeten Wörtern und Konstruktionen und aus der Art ihrer Zusammensetzung (Fusion) nicht hervor, ob Emil außerhalb oder innerhalb des Sessels steht und ob die Frau im Sessel sitzt, hockt, liegt oder steht. Den Default-Fall kann sich aber jeder Sprecher/Hörer auf Grund seines Weltwissens, in diesem Fall auf Grund seiner perceptiven Erfahrung, ableiten.

Die Interpretation der folgenden Sätze (8) und (9) zeigt, dass zur Disambiguierung sehr spezielle über die Bedeutung hinausgehende Kenntnisse notwendig sind. Während bei (7) perceptive Erfahrung ausschlaggebend ist, sind es in den folgenden Beispielen weit komplexere Wissensbereiche.

In (8) geht es um den Bezug von *in Wuhan* auf *Fachleute* oder auf *befragen würden*.

- (8) Ein Mitglied der Expertenkommission, der Däne Peter Ben Embarek, äußerte vergangene Woche, *dass die Fachleute in Wuhan gern noch einmal jene Fischmarkthändler befragen würden*, die zu den ersten bekannten Infizierten gehörten.

Dieser im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie im November/Dezember 2020 geschriebene Satz ist unter Einbeziehung von Weltwissen (von sehr zeitgebundenen aktuellen und punktuellen Kenntnissen über politische und regionale Zusammenhänge) auf Grund von Implikaturen wahrscheinlich so zu interpretieren, dass *in Wuhan* als Adjunkt bzw. Adverbialbestimmung auf *befragen würden* zu beziehen ist. Bei attributiver Lesart (*Fachleute in Wuhan*) könnte es sich um chinesische oder/und westliche Fachleute handeln, was ebenfalls grammatisch-

semantisch möglich ist. Beide attributive Lesarten sind unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass es um die Situation vor der später erfolgten Einreiseerlaubnis für die Fachleute der WHO und deren schließlicher Einreise ging.<sup>25</sup>

- (9) Und so wendet sich ein weiteres Medium aus dem Konzern von Rupert Murdoch ab. Gleiches gilt auch für den Sender Fox News, lange der Hort Trumpscher Hofberichterstattung.

Nach der syntaktisch-semantischen Struktur könnte *von Rupert Murdoch* in (9) Attribut zu *Konzern* oder Argument (Direktivum) zu *sich abwenden* sein. Für die attributive Interpretation spricht die Kenntnis, dass Rupert Murdoch der weltweit wohl bekannteste Medienmagnat ist. Des Weiteren gehört zum Weltwissen in der Zeit dieses Berichts die Kenntnis der Situation und der Vorgänge um die Präsidentschaftswahl 2020 in den USA und die Vorgänge nach der Wahl, vgl. auch den Kontext des Folgesatzes. Ein mit den entsprechenden Kenntnissen ausgestatteter Leser wird die Attributlesart wählen.<sup>26</sup>

Beispiele wie (7)–(9) zeigen, dass es aus der Perspektive der Grammatik und Syntax notwendig ist, zwischen mehreren möglichen Satzbedeutungen zu unterscheiden. Weltwissen wird dadurch aufgerufen, dass Zeichen in Sätzen und in Texten in einen Zusammenhang gebracht werden, der weitergehende Interpretationen verlangt, herausfordert oder ermöglicht, so dass sich schließlich ein spezifischer Satzinn ergibt. Die Beispiele (8) und (9) zeigen, dass das perzeptive System der Kognition (selbstverständlich) nur ein Teil des Weltwissens ist.

Bei genauerem Hinsehen enthalten sehr viele Sätze und einzelne Konstruktionen Ambiguitäten, die durch Weltwissen und Pragmatik aufgelöst werden müssen.

## 4.2 Versuch eine definitorischen Abgrenzung von Bedeutung und Weltwissen

Bedeutungen sind an einzelne sprachliche Zeichen gebundene kognitive Inhalte. Bedeutungen unterliegen dem *No-Synonymy*-Prinzip (vgl. oben S. 376). Jede Zeichenform ist im Prinzip mit einer nur ihr zukommenden Bedeutung verbunden.

<sup>25</sup> Der Satz stammt aus einer Zeit vor der Meldung über die Einreise, die am 14.1.2021 erfolgte.

<sup>26</sup> Die syntaktisch-semantische Struktur von (8) würde ohne die Hinzuziehung von Weltwissen eher für die Adverbiallesart sprechen. Denn das Verb *sich abwenden* ist zweistellig. Es wird jedoch in eine einstellige Konstruktion gezwungen (*coerced*), was seinerseits wiederum durch Weltwissen ermöglicht wird.

Polysemie ist also die Regel, Homonymie ist eine Ausnahme. Zeichenformen und Zeichenbedeutungen sind prototypisch organisiert. Sie bestehen jeweils aus miteinander prototypisch zusammengehörenden Varianten.

Die Bedeutungen der Einzelzeichen werden zu Konstruktionsbedeutungen bis hin zu Satzbedeutungen fusioniert.<sup>27</sup>

Satzbedeutungen (Propositionen) in ihrer Einheit mit Satzformen werden durch Illokution zu Sätzen.<sup>28</sup> Per Illokution<sup>29</sup> besagen Sätze etwas in Bezug auf die Welt.<sup>30</sup> Sätze sind dadurch „Schnittstellen“ zum Weltwissen. Im Prinzip erst hier werden weitere Zugriffe auf Weltwissen relevant, u. a. dadurch, dass bei der Fusionierung Widersprüche (z. B. zwischen Projektion und Konstruktion) oder Ambiguitäten entstehen. Denn erst durch die Illokution (Vorgriffe eingeschlossen) erfolgt der Zugriff auf die Welt.

Einen Übergangsbereich stellt der Kontext anderer Sätze dar. Hier können Zugriffe auf Weltwissen durch Zugriffe auf den sprachlichen Kontext im engeren Sinne (z. B. via Satzverflechtung) erfolgen. Etwas, das für den Hörer/Leser aus dem weiteren Kontext hervorgeht, ist dagegen (mehr oder weniger temporäres) Weltwissen. Weltwissen hat sich im Leben eines Menschen generell nicht nur durch unmittelbare Perzeptionen, sondern vielfach über sprachliche Vermittlungen durch andere und auch durch eigenes sprachlich geformtes Nachdenken aufgebaut.

### 4.3 Implikatur und Bedeutung

Implikaturen sind Folgerungen<sup>31</sup> aus Bedeutungen auf der Grundlage von Erfahrungen in und mit der Welt, also von Weltwissen. Implikaturen können zu Bedeutungen werden. Man kann sogar sagen, dass Prozesse der Bedeutungsentwick-

---

<sup>27</sup> Fusionierung verwende ich an dieser Stelle als Oberbegriff für konstruktionsgrammatischen Zeichenoperationen.

<sup>28</sup> Den Begriff ‚Satz‘ definiere ich prototypisch, unterscheide also bspw. nicht wie Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997) invarianztheoretisch zwischen Satz und kommunikativer Minimaleinheit.

<sup>29</sup> Die Illokution besteht bei Aussagesätzen in der Behauptung, dass die Aussage wahr ist, m. a. W. in der Aufforderung an den Hörer, das Mitgeteilte für wahr zu halten.

<sup>30</sup> Natürlich kann bspw. der Lexikologe oder Framesemantiker von einzelnen Wörtern aus Weltwissen aufrufen. Man wird sich dabei aber möglicherweise sprachliche Kontexte (Sätze) vorstellen, in denen der Bezug relevant wird. Das heißt, grammatisch und überhaupt bezogen auf die sprachliche Tätigkeit der Sprecher/Hörer wird der Aufruf von Weltwissen erst relevant und erfolgt erst dann, wenn wirklich etwas in Bezug auf die Welt oder über die Welt, eingeschlossen eine fiktive Welt, real geäußert wird.

<sup>31</sup> Implikaturen sind zu unterscheiden von strikt-logischen Folgerungen (Implikationen). Implikaturen sind mögliche pragmatische Folgerungen. Implikationen sind logisch zwingende semantische Folgerungen. Auch diese müssen von Bedeutungen unterschieden werden.

lung hauptsächlich über Implikaturen (also durch Rückgriffe auf Weltwissen) erfolgen. Man darf jedoch den Zusammenhang von Implikatur und Bedeutung nicht auf diesen Entwicklungszusammenhang begrenzen. Ein Wechselverhältnis von Bedeutung und Implikatur ist jeder Äußerung immanent. Bedeutungsentwicklung ist eine mögliche Folge (und nicht Gegenstand dieses Aufsatzes). Sie ist nur ein Aspekt dieses Wechselverhältnisses. Bedeutungsentwicklung benötigt *entrenchment* auf der Grundlage einer gewissen Frequenz. Frequenz und *entrenchment* sind nur Faktoren unter anderen. Sie führen nicht automatisch zu Umwandlungen von Implikaturen in Bedeutungen (vgl. Goldberg 2019).

Zum Beispiel ist die kausale Konjunktion *weil* aus einer temporalen Konjunktion per Implikatur hervorgegangen, nämlich dadurch, dass man von einem zeitlichen Zusammentreffen oder einer zeitlichen Folge auf ein kausales Verhältnis schließen kann (vgl. Grimm'sches Wörterbuch Bd. 28, Sp. 762–814), vgl. ebd.:

II. von der zeitlichen ausgangsbed. führen übergänge zum causalen sinn. von thatsachen, die zeitlich zusammenfallen, kann eine die andere zugleich begründen [...]

Vgl. (10):

- (10) Freut euch des Lebens,                      Martin Usteri 1793  
       weil noch das Lämpchen glüht.

Bei der Konjunktion *wenn* hat sich eine kausale (konditionale) Bedeutung aus der temporalen entwickelt. Beide Bedeutungen, die ursprünglich temporale und die neue kausale, bestehen nunmehr nebeneinander. *Nachdem* besitzt dagegen nur eine temporale Bedeutung. Die Implikatur auf ein kausales Verhältnis kann hergestellt werden. Wie lange das so bleibt, hängt nicht nur (und m. E. nicht vorrangig) von der Frequenz ab, mit der die kausale Implikatur hergestellt wird, sondern auch vom paradigmatischen Kontext anderer Konjunktionen, vgl.:

- (11) a. Emil ging, weil Anna kam.  
       b. Emil ging, wenn Anna kam. (Wenn Anna kommt, geht Emil.)  
       c. Emil ging, nachdem Anna kam.

Das Verhältnis von Implikatur und Bedeutung ist also nicht nur unter dem Gesichtspunkt der möglichen Umwandlung von Implikaturen in Bedeutungen von Interesse, sondern für sich genommen.

Bei syntaktisch-semanticen Ambiguitäten wie (8) und (9) (vgl. 4.1) sind Übergänge zu Bedeutungen auf Grund der Punktualität der Operationen kaum möglich.

Bei Widersprüchen zwischen Konstruktion und Projektion und ihrer Lösung durch Coercion (vgl. 2) kommt es in der Regel nicht zu Übergängen von Implikaturen zu Bedeutungen und damit nicht zu Projektionsänderungen (Valenzänderungen) der beteiligten Verben. (vgl. Welke 2019). Zwar gibt es Valenzänderungen<sup>32</sup> (innerhalb längerer Zeiträume) bei einfachem Projektionswechsel wie dem Wechsel von Dativrektion zu Akkusativrektion und umgekehrt (vgl. H. Paul 1958). Coercionen von geringerstelligen Verben in höherstellige Konstruktionen und von höherstelligen Verben in geringerstellige Konstruktionen erfolgen jedoch auf der Grundlage von Verb- und Konstruktionsbedeutungen, die ihre Bedeutung und Valenz nicht ändern, auch nicht über längere Zeiträume, so wie Goldberg (1995) es postuliert (vgl. oben S. 2.3). Das gilt nicht nur für das *sneeze*-Beispiel Golbergs (vgl. oben (1a)), sondern generell. So ist nach allgemeiner Annahme *essen* als zweistelliges Nominativ-Akkusativ-Verb im Valenz-Lexikon eingetragen (12a), aber nicht als Nominativ-Akkusativ-Objektsprädikativ-Verb (12b) und nicht als Nominativ-Akkusativ-Direktivverb (12c).

- (12) a. Emil isst ein Brötchen.  
       b. Emil isst den ganzen Teller leer. Emil isst sich satt.  
       c. Emil isst sich durch das ganze Sortiment.

Die Verben *zischen* oder *tuckern* sind Geräuschverben, die relativ häufig in Bewegungskonstruktionen vorkommen.

- (13) a. Die Rakete zischte in den Himmel.  
       b. Der Traktor tuckerte um die Ecke.

Die beiden Verben sind dadurch jedoch nicht zu Bewegungsverben geworden (vgl. Engelberg 2009, Welke 2019).

Das Verb *bauen* ist als zweistelliges Nominativ-Akkusativ-Verb eingetragen (14a), aber nicht als dreistelliges Nominativ-Dativ-Akkusativ-Verb (14b) und nicht als dreistelliges Nominativ-Akkusativ-Direktiv-Verb (14c) und auch nicht als vierstelliges Verb (14d).

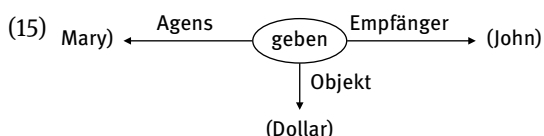
---

<sup>32</sup> Valenzänderungen wie: *er ruft mir* – *er ruft mich* sind auch Bedeutungsänderungen. Nominativ-Dativ-Konstruktionen und Nominativ-Akkusativ-Konstruktionen sind aus konstruktionsgrammatischer, semasiologischer und prototypentheoretischer Perspektive und auf Grund des *No-Synonymy*-Prinzips unterschiedliche Konstruktionen mit unterschiedlichen Bedeutungen (vgl. Welke 2019, 2021).

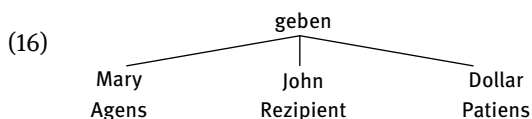
- (14) a. Er baut ein Haus.  
 b. Er baut ihm ein Haus.  
 c. Er baut ein Haus auf den Hügel.  
 d. Er baut ihm ein Haus auf den Hügel.<sup>33</sup>

## 5 Framesemantik

Ausgangspunkt der linguistischen Framesemantik ist eine allgemeine kognitive Schema-, Skript-, Frame-Theorie (Bartlett 1932, Minsky 1975, Schank 1975, Schank/Abelson 1977). Diese entstand innerhalb der interdisziplinären Kognitionswissenschaft bestehend aus kognitiver Psychologie, Forschungen zur künstlichen Intelligenz, Logik, Handlungstheorie und Linguistik. Gedächtniseinträge wurden in Form von Schemata wiedergegeben. Diese Schemata, so stellte sich heraus, konnten gleichzeitig als Wiedergabe sowohl von Gedächtniseinträgen als auch von Satzstrukturbedeutungen (Konstruktionsbedeutungen) und von Ereignis- und Handlungsstrukturen (Strukturen konkreter materieller Ereignisse) aufgefasst werden. Den linguistischen Beitrag lieferte Fillmore mit seiner Kasustheorie (1968), konkret mit seinen *case frames*, die den Schemata entsprachen, mit denen in der kognitiven Frametheorie gearbeitet wurde, vgl. bspw. das Schema für die Repräsentation der Geben-Handlung bei Rumelhart/Norman (1978: 57, engl. 1975) (15) und des Verbs *geben* in der Valenztheorie (16).



Rumelhart/Norman 1978: 57 (10)



<sup>33</sup> (14d) betrachte ich als Überblendung einer (schematischen) Nominativ-Dativ-Akkusativ-Konstruktion und einer (schematischen) Nominativ-Akkusativ-Direktiv-Konstruktion.

Fillmores Tiefenkasus wurden in der Kognitionstheorie als Rollen der Repräsentationen von Proponenten in kognitiven Frames und in der Handlungstheorie als Rollen der Proponenten von Handlungen aufgefasst – worin sich grundsätzliche Analogien der Struktur von Situationen/Ereignissen, kognitiven Repräsentationen (Gedanken) und Satzstrukturen zeigten, vgl. Aebli (1980: 63).<sup>34</sup>

Die Kasusgrammatik hat, wie gesagt, indirekt die Handlungstheorie befruchtet, und dies in ungleich höherem Maße als Chomsky. Der Grund liegt darin, daß sie die Syntax der Sprache von der Handlung her deutet und nicht, wie Chomsky, von der Logik des Aristoteles. Denn die Grundstruktur der Chomskyschen Syntax basiert auf der Beziehung von Subjekt und Prädikat, noun phrase und predicate phrase. Die Kasusgrammatik hat aber ein Weiteres bewirkt: Sie hat uns die Augen für die strukturellen Ähnlichkeiten, die zwischen Handlung und Satzstruktur bestehen, geöffnet. Wenn man die grammatischen Kasus so unmittelbar auf die Handlung übertragen kann, so muss eine tiefe Affinität zwischen dem sozialen Handeln und der Sprache bestehen!

Die allgemeine kognitive Frametheorie präsentiert ein Bild der Sprache und des Beitrags der Linguistik, das auch in der kognitiven Psychologie und in der Philosophie begegnet. Man kann über Gedanken, Gedächtnisrepräsentationen, kognitive Frames sprechen, ohne über Sprache oder Grammatik und Syntax sprechen zu müssen. Sprache erscheint, wenn überhaupt, nur als die nachträgliche Kodierung des Kognitiven zum Zwecke der Mitteilung. Angewendet auf Sprache führt ein Herangehen vom Konzeptuellen aus zu einer generativ-semantischen bzw. onomasiologischen und rationalistischen Betrachtungsweise. Das ist, wie zu zeigen sein wird, bei Fillmore der Fall. Dem steht die empiristische, von der sprachlichen Form ausgehende Betrachtungsweise in der von Lakoff (1977, 1987) und Goldberg (1995) ausgehenden Richtung der Konstruktionsgrammatik gegenüber.

## 5.1 Fillmores Weg zur Framesemantik

Charles J. Fillmore ist neben Noam Chomsky der einflussreichste Sprachwissenschaftler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit seinem berühmten Kasus-Aufsatz (Fillmore 1968) gehört er sowohl zu den Begründern der allgemeinen Kognitionstheorie als auch der späteren Konstruktionsgrammatik. Ausgehend von Fillmore (1968) wurde das Konzept der semantischen Rollen Bestandteil aller

---

<sup>34</sup> Vgl. Goldbergs *Scene Encoding Hypothesis*: Constructions which correspond to basic sentence types encode as their central senses event types that are basic to human experience (Goldberg 1995: 39).

Richtungen der modernen Syntax. Zusammen mit Kay und O'Connor (Fillmore/Kay/O'Connor 1988) gab Fillmore ein Jahrzehnt später den Anstoß für die Ausarbeitung der Konstruktionsgrammatik in einer ihrer beiden Hauptrichtungen (*Berkeley Construction Grammar*). Ausgehend von der Kasustheorie entwickelte Fillmore eine allgemeine linguistische Frametheorie. Mit dem FrameNet-Projekt begründete er schließlich ein korpusbasiertes valenztheoretisches Verfahren zur Sammlung und Beschreibung syntaktischer Konstruktionen.

Die Tendenz, Konstruktionsgrammatik und Framesemantik zu vereinigen, resultiert bereits daraus, dass Fillmore der Begründer beider Theorien ist. Das verbindet sich mit Tendenzen in der Konstruktionsgrammatik, sich zu einer allgemeinen Kognitionstheorie zu entwickeln. In dem Maße, wie der Gesichtspunkt schematischer Konstruktionen und Fillmores ursprünglicher Ansatz (Fillmore 1968) aus dem Blickfeld gerät, gerät Konstruktionsgrammatik als Grammatik aus dem Blickfeld.

Hinzu kommt, dass es sowohl in der Konstruktionsgrammatik als auch in der Framesemantik bei Fillmore einen Widerspruch zwischen empiristischer Zielstellung und rationalistischer Grundlegung gibt.

Konstruktionsgrammatik (und Kasustheorie) und Framesemantik sind von Fillmore als empiristische Theorien und als Gegenentwürfe zur Generativen Grammatik konzipiert. Beide Theorien sind gebrauchsbefugten. In der Konstruktionsgrammatik drückt sich das in dem Ziel aus, alle in einer Sprache vorkommenden Konstruktionen zu erfassen, auch diejenigen, die von den Regeln einer Projektionsgrammatik nicht erfasst werden. In der Framesemantik besteht die empiristische Orientierung in dem Bestreben, den engeren Bereich der Bedeutung zu verlassen und die strukturalistische Eingrenzung auf Bedeutung im engeren Sinne zu überwinden.

Der Gegensatz von Empirismus und Rationalismus hat viele Facetten. In einem allgemeinen Sinne ist er m. E. unauflöslich. Im hier interessierenden Einzelfall nenne ich ein Herangehen an sprachliche Erscheinungen empiristisch, das bei dem ansetzt, was als Sprache empirisch gegeben ist. Das ist die materiell-strukturelle Form sprachlicher Zeichen und ihrer Organisation. Eine empiristische Grammatiktheorie setzt bei der syntaktischen (und morphologischen) Form an und fragt von der Form aus nach der Bedeutung.<sup>35</sup> Das geschieht, indem Form und Bedeutung als Einheit aufgefasst werden. Denn die empiristische Annahme ist, dass Bedeutungen und Operationen über Bedeutungen (und damit die Grund-

---

<sup>35</sup> Die Generative Grammatik geht trotz ihrer Verbindung mit einer interpretativen Semantik rationalistisch vor, da sie Grundprinzipien der sprachlich-formalen Struktur als a priori gegeben voraussetzt.



lagen menschlichen Denkens) in und durch den Gebrauch von Zeichen entstehen und sich entwickelten.

Traditionell wird ein solches Herangehen semasiologisch genannt. Dem steht ebenfalls traditionell ein onomasiologischer Ansatz gegenüber, der, wenn er nicht naiv und verkürzt als nominalistische Gegenüberstellung von Sachen und Wörtern aufgefasst wird, von der Annahme ausgehen muss, dass Bedeutungen vor und unabhängig von der sprachlichen Form existieren. In der neueren Grammatik ist das der generativ semantische Zugang.

Bereits in der *Kasustheorie* Fillmores ist ein Widerspruch von empiristischer Zielstellung und rationalistischer Grundlegung enthalten (vgl. auch Welke 2019, 2021).

Zunächst zum empiristischen Ausgangspunkt: Fillmore vereinigt in seiner Kasustheorie Tesnière'sche Dependenz- und Valenzgrammatik (Tesnière 1959) und traditionelle europäische Kasustheorie. In der Dependenz- und Valenztheorie wird das binäre Satzschema aus Nominalphrase und Verbalphrase der Phrasenstrukturgrammatik, das mit dem Subjekt-Prädikat-Schema der aristotelischen Logik übereinstimmt, durch das Prädikat-Argument-Schema ersetzt, das der modernen Logik mit mehrstelligen Prädikaten entspricht. Ein Ergebnis war nicht nur der Anschluss an die Schemata der modernen Logik, Ereignissemantik und Handlungstheorie, sondern durch die Parallele von Satz, Gedanke und Handlung bzw. Ereignis auch die Eröffnung einer empiristischen Perspektive. Die *Scene-Encoding-Hypothesis* Goldbergs (Goldberg 1995: 39) beruht auf dieser Grundlage.<sup>36</sup>

Die rationalistische Wendung besteht in Folgendem: In der europäischen Kasustheorie hatte man ausgehend von einer gegebenen Kasusform nach deren Bedeutung gefragt. Man nahm also einen semasiologischen und empiristischen Standpunkt ein und fragte, dem diachronen Herangehen entsprechend, nach der ‚Grundbedeutung‘ eines Kasus. Dabei blieb offen, ob mit ‚Grundbedeutung‘ die erste und damit prototypische Bedeutung gemeint war, aus der sich alle anderen Bedeutungsvarianten entwickelten, was dem grundsätzlich empiristischen Zugang entsprochen hätte, oder ob mit ‚Grundbedeutung‘ gemäß der klassischen Methode der Definition ein Kern der Bedeutung gemeint war, der jeweils den einzelnen Kasusformen Nominativ, Genitiv usw. invariant zugeordnet ist. Nur

---

**36** Dadurch, dass Fillmore die Dependenztheorie mit der traditionellen europäischen Kasustheorie verband, kam es sowohl gegenüber der Dependenz- und Valenztheorie als auch gegenüber anderen projektionistischen Theorien zu einer weiteren revolutionären Wende. Denn seine Kasustheorie ging entgegen der gesamten syntaktischen Tradition von der syntaktischen Konstruktion (dem Kasusrahmen, *case frame*) aus und nicht vom Wort, von der Projektion (Valenz). Mit dieser seinerzeit völlig überraschenden und auf Unverständnis stoßenden Umkehr der Perspektive war der Grundstein der späteren Konstruktionsgrammatik gelegt.

die klassische Methode der Definition auf Grund invarianter Merkmale stand als explizit ausgearbeitete Methode zur Verfügung.<sup>37</sup>

Das Scheitern der europäischen Kasustheorie führte Fillmore zu Recht darauf zurück, dass man versucht hatte, den Oberflächenformen ‚Nominativ‘, ‚Akkusativ‘ usw. invariante Bedeutungen zuzuordnen. Das heißt, er führte das Scheitern auf einen mit dem Invarianzpostulat verbundenen semasiologischen Standpunkt zurück. Fillmore stellte zu dieser Zeit jedoch (noch) nicht den Invarianzstandpunkt in Frage.<sup>38</sup> Von einem weiterhin aufrecht erhaltenen Invarianzstandpunkt aus blieb nur die Möglichkeit einer onomasiologischen und rationalistischen Lösung. Fillmore koppelte die Rollen von den sprachlichen Formen ab und redefinierte sie gegenüber der Oberflächenform als selbstständige ‚Tiefenkasus‘ (*deep cases*). Da er damit die semasiologische Bedingung der isomorphen Zuordnung zu einer Kasusform aufhob, konnte er die Rollen nunmehr invariant definieren und fragen, wie die so definierten Rollen onomasiologisch und generativ semantisch<sup>39</sup> sprachlichen Formen zugeordnet werden (vgl. im Einzelnen Welke 2019, 2021).<sup>40</sup>

Wenn man Bedeutung auf Grund invarianter Merkmale definiert<sup>41</sup> und an Wahrheitswertigkeit bindet, erscheint der onomasiologische Zugang zwingend.

---

**37** Das wiederum heißt nicht, dass Sprachwissenschaftler nicht intuitiv prototypentheoretisch vorgehen und vorgehen. So präsentieren Wörterbücher ihre Lemmata nicht nach der Invarianzmethode mit der Angabe invarianter Bedeutungen. Das bleibt onomasiologisch vorgehenden Sachwörterbüchern vorbehalten. Bedeutungswörterbücher listen vielmehr die Bedeutungen eines Wortes als Bedeutungsvarianten eines *polysemen* Wortes auf, also als Varianten einer prototypisch organisierten Bedeutung – im Unterschied zu homonymen Bedeutungen, für die es Einträge mit selbständigen Form-Bedeutungs-Zuordnungen (also mit selbstständigen Wörtern) gibt. Semasiologische Wörterbücher präsentieren oft zu Beginn eine wörtliche Bedeutung (m. a. W. die prototypische Bedeutung). Dann folgen die übertragenen Bedeutungen, ein genuin prototypenmethodisches Vorgehen.

**38** Fillmore (1968: 24) definiert bspw. den *Agentive* als „case of the typically animate perceived instigator“ und fügt in Anmerkung 31 (ebd.: 24) hinzu, dass es Kontexte gibt, in denen Substantive, die Unbelebtes denotieren (wie *robot* oder *nation*) an dieser Stelle stehen. Da er aber im Moment nicht wisse, wie er mit diesem Phänomen umgehen soll, greife er zu der „escape qualification ‚typically‘“.

**39** Das war konzeptionell ein Vorgriff. Als Richtung etablierte sich die Generative Semantik erst später (vgl. Newmeyer 1996).

**40** Die Kasusrollen ordnete er nicht Kasusformen zu, was man wegen Fillmores Ansatz bei der europäischen Kasustheorie erwarten könnte, sondern syntaktischen Relationen. Das ergibt sich daraus, dass es im Englischen in diesen Positionen keine morphologischen Kasusformen mehr gibt und dass Fillmore die syntaktischen Relationen der Konstituentenstrukturgrammatik als Erscheinungen der syntaktischen Oberfläche charakterisieren wollte.

**41** Das sind Merkmale, die allen Varianten einer gegebenen Bedeutung ausnahmslos zukommen und diese gleichzeitig ausnahmslos von allen anderen Bedeutungen abgrenzen.

Bedeutungen und semantische Rollen werden dadurch aber auch zu Konzepten, die vor und unabhängig von Zeichen existieren. Aus der onomasiologischen (generativ semantischen) Orientierung folgt nicht notwendigerweise das frame-semantische Konzept. Aber mit der Abkopplung von der Zeichenform ist der Weg gebahnt.

Nach 1968 befasste sich Fillmore mit dem Ausbau und der Korrektur seines Ansatzes von 1968. Ein wichtiger Aufsatz ist Fillmore (1975). Er beginnt mit dem Satz (ebd.: 123):

There seem to be in the air today two ideas whose time have come: the Prototype and the Frame. I'd like to consider here their relevance for semantic theory.

Fillmore verweist in Bezug auf Prototypik auf Rosch (1973) und in Bezug auf das Frame-Konzept auf die Begründer bzw. Vorläufer der kognitiven Frametheorie Bartlett (1932) und Minsky (1975). Er stellt mit dem Verweis auf Prototypik zwar das Invarianzprinzip in Frage (vgl. den Titel des Aufsatzes: *An Alternative to Checklist Theories of Meaning*), jedoch nicht den onomasiologischen Zugang – obwohl er (1968) den onomasiologischen Zugang gewählt hatte, um dem Invarianzprinzip folgen zu können. Zwischen Prototypik und Frame (*case frame*) sieht Fillmore folgende Beziehung (ebd.: 123):

One obvious way of linking them together is by claiming that in some cases the area of experience on which a linguistic frame imposes order is a prototype.

Man könnte den Ausdruck *imposes order* als Bedeutungsgebung mittels Zeichengebung auffassen. Per Zeichengebung wird ein für das Erfahrungsfeld prototypischer Ausschnitt strukturiert. Dem folgt jedoch die Bestimmung (ebd.: 124):<sup>42</sup>

---

<sup>42</sup> Die Gesamtszene muss man wohl in diesem Fall als Szene in der Realität und nicht als Konzept ansehen. Ansonsten changiert der Begriff der Szene zwischen Situation in der realen Welt und konzeptueller Wiedergabe der Situation. Überhaupt bleibt m. E. vieles in der Schwebe. Der Kasusrahmen ist zunächst in einer abstrakten *syntaktischen* Tiefenstruktur angesiedelt. Fillmore fasst ihn auch hier (1975) noch als eine formal-grammatische Struktur auf (vgl. Zitat oben Fillmore 1975: 124). Dann aber werden sowohl der Rahmen (*frame*) als auch die Rollen zu semantischen Größen. Die Annahme, dass die syntaktische Tiefenstruktur die semantische Struktur ist, lag gewissermaßen in der Luft. Schließlich werden nicht nur die *prototypical instances of scenes* (Zitat oben ebd.: 124), sondern auch die Gesamtszene zu semantischen Phänomenen. Die Framesemantik ist die Theorie (holistisch definierter) semantischer Frames und nicht die Theorie formal-grammatischer Frames und ihrer Bedeutungen – die dann sprachliche Bedeutungen im Engeren wären. Letzteres wäre Konstruktionsgrammatik und nicht Framesemantik.

I use the word frame for any system of linguistic choices – the easiest cases being collections of words, but also including choices of grammatical rules or linguistic categories – that can get associated with prototypical instances of scenes.

Demnach ist das Konzept einer prototypischen Szene zwar mit einer sprachlichen Form (einem *frame*) verbunden. Beide, Gesamtszene (*area of experience*) und Prototyp, werden jedoch gemeinsam außerhalb und vor der sprachlichen Form angesiedelt. Von dort aus, also von einem außerhalb der sprachlichen Form angesiedelten konzeptuellen Raum aus, wird nach der Zuordnung zu sprachlichen Formen gefragt, vgl. Fillmore (1977: 4):

The theory (Kasustheorie, K. W.) is concerned with the determination of the nuclear grammatical relations in a sentence – subject, object and indirect object – in that it addresses itself to the question of how particular aspects of the meaning of an utterance determine which constituent will appear as the (deep structure) subject, which as the object.

Eine wesentliche Neuerung ist das Konzept der Orientierung bzw. der Perspektivierung (ebd. 4):

The parts of a message can be divided into those that are „in perspective“ and those that are „out of perspective“.

Es ergibt sich folgende Fragestellung (ebd.: 17):

The new question for the theory of case is this: What do we need to know about the various participant roles in a situation in order to know which of these roles or which combination of them can be put into perspective, and then, for those which have been put into perspective, which is to become the subject and which is to become the direct object?

Die onomasiologische (generativ semantische) Perspektive ist also: Gesamtszene → prototypischer Szenenausschnitt → syntaktische Struktur.

Es folgen die für eine allgemeine linguistische Frametheorie, die den gesamten Bereich des Kognitiven umfasst, wichtigen Sätze (ebd.: 17 f.):

The study of semantics is the study of the cognitive scenes that are created or activated by utterances. [...] Within the view that meanings are relativized to scenes, however, it may not be necessary to believe that everything is necessarily a part of the underlying grammatical structure of the sentence; it seems preferable to say that a word like *buy* or *pay* activates the scene of the commercial event, that everybody who understands the word knows what are the various components and aspects of such an event, and that a speaker's linguistic knowledge of the verb includes the knowledge of the grammatical ways in which the various parts of the event can be realized in the form of the utterance.

Man könnte sagen, dass Fillmore mit der Gegenüberstellung von perspektivierter Szene und Gesamtszene (Hintergrundszene) eine Portionierung vornimmt, die der Trennung in Bedeutung und Weltwissen entspricht, zusammengefasst als „*meanings are relativized to scenes*“ (vgl. Zitat oben). Diese Portionierung wird jedoch außerhalb und vor der sprachlichen Formung angesiedelt. Durch die Trennung von der sprachlichen Form verliert der Szenenausschnitt, der durch die sprachliche Form abstrahiert wird, seinen Sonderstatus als spezifisch sprachliche Bedeutung.

Fillmore hält in folgenden Schriften zur Framesemantik (vgl. Fillmore 1982, 1985) an der Portionierung von perspektivierter Szene und Gesamtszene zwar fest. Er betont aber zunehmend die Ganzheitlichkeit des Kognitiven gegenüber der sprachlichen Form, wenn er hervorhebt, dass die Gesamtheit der möglichen Bezüge für das Verständnis von sprachlichen Äußerungen erforderlich ist, vgl. Fillmore (1985: 233):

As an account of the larger understanding process, claims about the importance of knowledge structures can hardly be controversial. What is controversial, however, is the suggestion that such knowledge belongs in linguistic description. In frame semantics it is held to be necessary to give an account of such knowledge in describing the semantic contribution of individual lexical items and grammatical constructions and in explaining the process of constructing the interpretation of a text out of the interpretation of its pieces. This cannot be taken as meaning that linguistics as such must incorporate all such knowledge within it; but that linguistics must have an account of how such knowledge arises, how it figures in the formation of categories of meaning, how it operates in the language comprehension process, and so on. In this respect, frame semantics can be said to take a much more encyclopedic view of meaning than is common. In particular, it does not seek to draw an *a priori* distinction between semantics proper and (an idealized notion of) text understanding; rather, it sees the units and categories of language as having come into being in the first place to serve the purpose of communication and understanding.

Man kann zustimmen, dass von einem Standpunkt einer verstehensorientierten Textinterpretation aus die Abgrenzung keine (entscheidende) Rolle spielen muss, bspw. unter dem Gesichtspunkt der Aufdeckung von Strukturen und Beweggründen des sog. politischen oder ideologischen Framings (vgl. z. B. Lakoff/Wehling 2008). Eine modulare Trennung ist jedoch zwingend, wenn es um Grammatik und um syntaktische Konstruktionen geht.

Fillmores Polemik gegen eine modulare Trennung von Bedeutung und Weltwissen gilt nur in Bezug auf eine semantische Theorie, die eine absolute Grenze zieht und das Weltwissen grundsätzlich aus der Betrachtung ausklammert. Zu Recht hat Fillmore im Invarianzpostulat und in einer Wahrheitswert-Semantik ein Grundproblem der Sprachtheorie gesehen und gefordert, Prototypik einzubeziehen. Er ist aber bei der Vorstellung geblieben, dass man eine engere sprach-

liche Bedeutung nur als invariant, abgegrenzt und unzugänglich gegenüber der Gesamtszene (Hintergrundszene) auffassen kann. Ein Widerspruch im Widerspruch ist, dass er in Bezug auf Kasus und semantische Rollen am Invarianzpostulat festgehalten hat.

Einen Gegenentwurf zur Fillmore'schen Framesemantik und einen alternativen Bezug auf Prototypik formulieren Lakoff (1977, 1987) und Goldberg (1995) mit einem semasiologischen Ansatz und einer Revision der traditionellen, vom Weltwissen abgegrenzten Invariantensemantik durch eine prototypentheoretische Revision der engeren Semantik. Während Fillmore (1982) engere *T-Semantics* (*Truth Semantics*, Wahrheitswert-Semantik) und weitere *U-Semantics* (*Understanding-Semantics*, Framesemantik) einander gegenüberstellt, stehen bei Lakoff (1977, 1987) und Goldberg (1995) Wahrheitswert-Semantik und Prototypensemantik als alternative Theorien der *engeren Semantik* einander gegenüber – mit dem Effekt der Öffnung zum Bereich des Weltwissens.<sup>43</sup>

Von einem Standpunkt aus, der Prototypik mit Lakoff und Goldberg an sprachliche Bedeutung bindet, sind Bedeutungen sprachlicher Zeichen Abstraktionen aus der Welt, die auf der Grundlage von Typik und nicht von Invarianz erfolgen. Die prototypische Bedeutung (*central sense* bei Lakoff und Goldberg) ist die Ausgangsbedeutung für eine Ableitung von Bedeutungsvarianten, durch die mehr oder minder ähnliche Erscheinungen der Welt unter die gleiche Bedeutung und Form subsumiert werden – so wie ein erstmalig hergestellter Gegenstand, z. B. ein Flugzeug, der Prototyp für alle folgenden auf seiner Basis hergestellten Gegenstände ist.

Beispielsweise ist der Prototyp einer Handlungskonstruktion eine Situation, in der ein Mensch auf einen Gegenstand<sup>44</sup> einwirkt. Unter dieses Bild werden viele weitere Situationen subsumiert, wie das Hervorbringen von Gegenständen

---

<sup>43</sup> Fillmore gewinnt einen Bezug einer onomasiologisch interpretierten Semantik auf die Grammatik (Syntax) durch das valenztheoretisch fundierte FrameNet-Projekt zurück. Es handelt sich um eine korpusbasierte Lexikographie vergleichbar dem VALBU (2004) oder dem ValPaL-Projekt (Leipzig *Valency Classes Project*, vgl. Malchukov/Comrie 2015). FrameNet ist also eher ein valenztheoretisches als ein konstruktionsgrammatisches Projekt. Es basiert auf den in der Valenztheorie gängigen Differenzierungen (z. B. nach Fakultativität und Obligatorik, vgl. Fillmore 2007) und konzentriert sich auf die Beschreibung der semantischen Seite von Valenzstrukturen von Verben und anderen Wortarten. Das geschieht unter onomasiologischem Aspekt, vergleichbar einem Sachwörterbuch wie Roget's Thesaurus (1989), Wehrle/Eggers (1961) oder Dornseiff (2004). Ziem (2008) versucht dieser Entwicklung zurück zur Grammatik zwar positive Seiten abzugewinnen, betrachtet aber wie Busse (2012) das Projekt als einen Rückschritt gegenüber Fillmores ursprünglicher Framesemantik und ihrer Loslösung von der syntaktischen Form.

<sup>44</sup> Hier ist bereits die prototypische Verallgemeinerung zu ‚Gegenstand‘ vorausgesetzt (wie bei *Mensch* die Verallgemeinerung zu ‚Mensch‘).

durch Menschen, das Einwirken auf Lebewesen, das Wahrnehmen von etwas, das Kommunizieren von etwas (vgl. Goldberg 1995: 117, Welke 2009, 2019).

Das ist jedoch nicht das, was man in der Framesemantik erwarten würde und was Fillmore unter Prototypik versteht. In der Framesemantik geht es um das Verhältnis bspw. des Kaufen-Frames (vgl. Fillmore 1977, vgl. oben S. 403) zu der Gesamtszene des Kaufvorgangs. Es geht also nicht darum, was man durch die Bedeutung des Verbs *kaufen*, ausgehend von einem prototypischen Bedeutungskern von *kaufen*, *wiedergeben* kann sondern darum, was man mit dem Wort *kaufen* *verbinden* kann. Kaufen ist unter dem Gesichtspunkt des Wiedergebens eine Perspektive, unter der man auf einen bestimmten Erfahrungsbereich neben anderen Perspektiven blicken kann. Solche anderen Perspektiven sind bspw. die Perspektiven des Verkaufens, des Bezahlens, des Aushandelns von Preisen, von Modalitäten wie Barzahlung oder Zahlung per Kreditkarte, des Schuldenmachens, von Preisnachlässen, Raten usw. Als Prototyp gewertet ist Kaufen die gegenüber dem Verkaufen, Bezahlen usw. ausgezeichnete Perspektive auf den Kaufvorgang, vgl. die Wörter *Kaufvorgang* oder *Kaufszene* als Bezeichnungen der Gesamtszene.

## 5.2 Framesemantik bei Busse und Ziem

Die beiden wichtigsten Proponenten einer allgemeinen Framesemantik (im Unterschied zum FrameNet-Projekt) nach Fillmore sind Ziem (2008) und Busse (2012). Zentrales Anliegen beider ist die Aufhebung der Trennung von sprachlichem und außersprachlichem Wissen innerhalb einer allgemeinen „verstehensorientierten“ Semantik bzw. einer allgemeinen kognitiven Linguistik, die sie bei Fillmore vorgebahnt, aber noch nicht widerspruchsfrei ausgeführt sehen.

Busse (2012) besticht durch die gründliche und kenntnisreiche Auswertung und Interpretation der klassischen Autoren, die den Schema-Gedanken in der kognitiven Wissenschaft geprägt haben. Besprochen werden Fillmore, Minsky, Bartlett, gefolgt von Unterkapiteln zu Schank/Abelson und zu Barsalou.

Die Geschlossenheit des Buches und der Diskussion ergibt sich aus der Zentrierung auf die Grundthese, dass es in der Semantik um das gesamte für das vollständige Verständnis eines Textes notwendige Wissen gehen sollte und dass dieses Wissen durch ein im Prinzip homogenes prozedurales System von Frames erfasst werden muss. Daraus folgt die These, dass es keine qualitative Unterscheidung von sprachlichem und außersprachlichem Wissen gibt, also z.B. keine „Zweiebenen-Semantik“ (Bierwisch 1983, Bierwisch/Lang 1987) – welcher Art auch immer. Busse arbeitet sehr detailliert die Widersprüche zwischen enzyklopädischer Offenheit und Grenzziehung heraus, die sich durch Fillmores Arbeiten zur Framesemantik ziehen (vgl. vor allem ebd.: 122–209). Er wertet die Widersprü-

che als Widersprüche im Werk eines der großen Linguisten des 20. Jahrhunderts, der durch Herkunft aus der Syntax, durch eigene Vorannahmen und durch die Tradition gehemmt ist und es nicht vermag, das in seinen Thesen liegende Potential vollends auszuschöpfen. Busse geht es darum, unter dem Begriff des sprachlichen Wissens (und weit gefasster sprachlicher Frames) das gesamte Wissen zu vereinigen. Er sieht jedoch, dass Fillmore stets bei dem Postulat der sprachlichen Form und der an sie gebundenen Bedeutung bleibt, vgl. bspw. (ebd.: 131):<sup>45</sup>

Insofern bedeutet der Höhepunkt von Fillmores verstehenstheoretischer Durchdringung der Semantik (und Linguistik generell) zugleich deren Wendepunkt, an dem er sich persönlich zu sagen scheint: *Schuster bleib bei deinen Leisten, (den linguistischen Tatsachen, d. h.: Linguist, bleib bei deiner Grammatik und lexikalischen Semantik).*

Busses Argumentation beginnt, wie zuvor die Argumentation Fillmores, mit der Kritik an einer auf Invarianz beruhenden Wahrheitswert-Semantik. Er folgert wie Fillmore, dass eine Alternative nur eine den Gesamttraum des Konzeptuellen umfassende Semantik sein kann. Er berücksichtigt nicht die Alternative, die mit der prototypentheoretisch fundierten konstruktionsgrammatischen Konzeption Lakoffs (1977, 1987) und Goldbergs (1995) gegeben ist.

Busse geht es um die Überwindung einer „syntaxzentrierte(n) Sichtweise“ (ebd.: 153), vgl. (ebd. 805):

Gegenstand einer linguistischen Semantik muss immer die Gesamtheit der für das angemessene Verstehen eines sprachlichen Mittels bei den Verstehenden notwendigerweise vorauszusetzenden (von ihnen zu aktivierenden) Wissens sein.

Zu klären wäre, was unter „angemessen“ und „notwendig“ verstanden werden soll. Man könnte erwidern, dass auch eine Zweiebenensemantik (z. B. Bierwisch 1983, Maienborn 2007), die Gesamtheit des Wissens einbezieht. Im Kern geht es darum, ob man eine Portionierung (eine modulare Sicht) für möglich und/oder notwendig hält oder nicht, vgl. (ebd.: 809):

Die in der Linguistik so beliebte Frage nach der Grenze zwischen ‚Sprachwissen‘ und ‚Weltwissen‘, zwischen ‚Bedeutung kennen‘ und ‚Sinn verstehen‘ ernsthaft stellen zu wollen, führt daher in Aporie. [...]

Die Antwort auf die Frage, warum das in eine Aporie führt, ist wie in der Konstruktionsgrammatik der Hinweis auf ein „Kontinuum“ (ebd.: 809), vgl. (ebd.: 809):

---

<sup>45</sup> Ich zitiere den Schlusssatz.



Eine Grenze zwischen „Sprache“ und „gesellschaftlichem Wissen“ kann daher nach der hier vertretenen Auffassung empirisch wohl nie gezogen werden, und sollte daher auch in der Theorie nicht angenommen werden.

Zu entgegnen ist auch in diesem Fall, dass das Fehlen einer scharfen Grenze kein Argument gegen eine Trennung ist.

Ziem (2008) polemisiert wie Busse (2012) gegen ein „syntaxzentriertes Sprachmodell“ (vgl. z.B. ebd.: 102). Eine allgemeine Frametheorie ist für ihn Sprach- und Grammatiktheorie zugleich, vgl. (2008: Vorwort VII):

Sind Frames zuvorderst von semantiktheoretischer Relevanz, reicht die Erklärungskraft des hier präsentierten Frame-Modells weit darüber hinaus. Sie betrifft morphologische, syntaktische und allgemein-sprachtheoretische Aspekte nicht weniger. Frames bilden einen elementaren Bestandteil einer umfassenden Sprachverstehens- und Grammatiktheorie.

Ziem will wie Busse auf eine Sprache ohne syntaktische Form hinaus, auf ein Bewegen im rein konzeptuellen Raum, das nur des Anstoßes durch Zeichen bedarf bzw. nur den Anstoß zu Zeichen gibt, auf deren syntaktische Struktur es nicht ankommt, vgl. (2008: 95–96) in Bezug auf Schwarz (1992):

Daneben hält Schwarz die generativ-semantische These aufrecht, dass semantische Einheiten an syntaktische Raster gekoppelt sind und so eine Argumentstruktur vorgeben, die nichts mit dem konzeptuellen System zu tun hat. Damit knüpft auch sie an Chomskys Prämissen an, der Syntax in semantischer Hinsicht eine Vorrangstellung einzuräumen.

Abgesehen davon, dass Ziem hier weder Schwarz noch Chomsky noch die Generative Semantik richtig einordnet, sei Folgendes erwidert: Kommunikation und Denken sind als gesellschaftliche Prozesse notwendigerweise an Sprache, d.h. an *sprachliche Formen*, gebunden, und da der Gegenstand der Sprachwissenschaft die Sprache ist, setzt Sprachwissenschaft bei der sprachlichen Form an und die moderne Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts u. a. mit Chomsky bei der syntaktischen Form. Folglich hat die Syntax (d.h. die formale syntaktische Struktur) „in semantischer Hinsicht eine Vorrangstellung“ (wenn auch nicht als angeborene Voraussetzung), und selbstverständlich hat eine an Syntax gebundene Semantik etwas mit dem konzeptuellen System zu tun. Das trifft insbesondere auf die Konstruktionsgrammatik und auf Goldberg (1995) zu. Eine Konstruktionsgrammatik, die sich wie Goldbergs Theorie der Argumentkonstruktionen (1995) für die Struktur von syntaktischen Konstruktionen und deren Bedeutungen interessiert und nicht nur unanalysierbare idiomatische Zeichen kennt und die darüber hinaus einem *No-Synonymy*-Prinzip folgt, muss die Formen, d.h. die syntaktischen Konstruktionen in ihrer Einheit von Form und Bedeutung, ernst

nehmen. Ziem fordert das genaue Gegenteil. Seine Theorie ist mit Grammatiktheorie und mit Goldbergs Theorie der Konstruktionsgrammatik unvereinbar.

Ziem (2014) wiederholt seine framesemantische Position mit großer Bestimmtheit (ebd.: 275):

Anders als Kasusrahmen und Valenzrahmen handelt es sich bei interpretativen Frames im Kern um ein *semantisches* Konzept, das sich nicht auf die Syntax-Semantik-Schnittstelle richtet. Zugespitzt formuliert: Interpretative Frames modellieren die semantische Inhaltsstruktur von sprachlichen Ausdrücken unabhängig von der syntaktischen Ausdrucksstruktur – also von der syntaktischen Realisierung semantisch relevanter Informationseinheiten. Sie versuchen, Präsuppositionen und verstehensrelevantes Hintergrundwissen in die semantische Beschreibung einzubeziehen, ohne dabei jedoch die kombinatorischen Eigenschaften in semantischer und syntaktischer Hinsicht zu berücksichtigen.

Das ist ein radikal onomasiologischer Standpunkt, der (unstrukturierte) sprachliche Zeichen nur als äußerliche Anstöße benötigt und Grammatik und syntaktische Struktur als zu vernachlässigende Größen ansieht.

## 6 Schlussbemerkung

In der Konstruktionsgrammatik besteht die Tendenz, grammatiktheoretische Grundlagen in Richtung auf eine allgemeine kognitive Linguistik zu verlassen. Ein Aspekt dieser Entwicklung ist eine framesemantische holistische Interpretation von Bedeutung und Weltwissen. Anliegen des Aufsatzes war es, theoretische und empirische Argumente gegen eine framesemantische Grundlegung der Konstruktionsgrammatik vorzutragen.

Ausgangspunkt war im Abschnitt 2 die Theorie der Instantiierung von Konstruktionen in Goldberg (1995). Ich habe gezeigt, dass Goldberg hier ein klar modulares Konzept der Trennung von sprachlicher Bedeutung und Weltwissen entwickelt und dass dieses Konzept die notwendige Grundlage ihrer Theorie der Argumentkonstruktionen ist.

Bei Instantiierungen von Konstruktionen (von Konstruktionsmustern) geht es um das Wechselverhältnis von Konstruktion und Projektion unter dem Primat der Konstruktion und um Coercion. Die Voraussetzung dieser Wechselwirkung ist, dass sich Konstruktionen mit ihren Argumenten und Argumentrollen einerseits und Verben mit ihren Projektionen von Argumenten und Argumentrollen (mit ihren Projektionen von Konstruktionsmustern) andererseits gegenüberstehen. Dabei sind sowohl Konstruktionen (Konstruktionsmuster) als auch Verben (allgemein: Wörter) bilaterale Zeichen aus Form und Bedeutung. Die Bedeutung und damit auch die Argumentrollen sowohl der Konstruktion als auch des Verbs

sind sprachliche Bedeutungen im tradierten Sinne beruhend auf dem Prinzip der Trennung von sprachlicher Bedeutung und Weltwissen. Der wesentliche und entscheidende Unterschied gegenüber traditionellen Bedeutungstheorien besteht in der prototypentheoretischen Grundlegung nach dem Vorbild Lakoffs (1977, 1987). Er besteht nicht in einer framesemantisch holistischen Auslegung von Bedeutung. Bei Widersprüchen zwischen Projektion und Konstruktion, deren semantische Seite jeweils, wie Goldberg zeigt, die vom Weltwissen getrennte sprachliche Bedeutung ist, kann es zu Coercionen (Anpassungen) kommen. Boas (2003) zeigt, dass die Lösung des Widerspruchs durch die Einbeziehung von Weltwissen erfolgt. Beide, Goldberg (1995) und Boas (2003) legen also ein modulares Konzept zu Grunde. Sie versuchen dennoch eine framesemantische Auslegung von Bedeutung einzubeziehen. Das geschieht im Widerspruch zu der von ihnen vorgenommenen modularen Grundlegung. Ihre Begründungen für die Anwendung der Framesemantik halten einer kritischen Prüfung nicht stand.

In den folgenden Abschnitten 3 und 4 habe ich weitere Argumente zur Stützung einer modularen Auffassung vorgetragen. Das war zunächst (3) die kognitionspsychologische Unterscheidung eines perzeptiven Systems der Kognition von einem sprachlichem System der Kognition. Im Abschnitt 4 habe ich einige Differenzierungen hinzugefügt. In 4.1 ging es um das Phänomen der syntaktisch-semantischen Ambiguitäten und damit um einen weiteren Bereich der Grammatik und Semantik, dessen Behandlung einen modularen Standpunkt notwendig macht. In 4.2 und 4.3 habe ich auf Illokution und Implikatur als vermittelnde Instanzen zwischen Bedeutung und Weltwissen verwiesen. Beide Begriffe stützen ein modulares Konzept und setzen es voraus. Im Abschnitt 5 habe ich gezeigt, dass die Nichtanwendbarkeit der Framesemantik auf die Konstruktionsgrammatik auf einem Widerspruch von empiristischer Zielsetzung und partiell rationalistischer Grundlegung der Fillmore'schen Grammatik- und Semantiktheorie beruht.

Es ging mir nicht um Argumente gegen die Framesemantik für sich genommen, sondern allein um Argumente gegen ihre Anwendbarkeit in der Konstruktionsgrammatik und (im Abschnitt 5.2) um ihre Identifizierung mit der Konstruktionsgrammatik bei Ziem (2008) und Busse (2012).

Dennoch meine ich generell, dass die in der Framesemantik vorgenommene Vereinigung von sprachlichem Wissen und Weltwissen weder die Differenziertheit des Kognitiven (Konzeptuellen) noch die Rolle von Sprache (und Grammatik) in der Kognition erfassen kann. Die Sprachwissenschaft sollte ihren Beitrag zur Erforschung der menschlichen Kognition nicht dadurch versuchen zu leisten, dass sie undifferenziert auf die Gesamtheit des Kognitiven zugreift – obwohl oder gerade weil die Sprache neben der Perzeption der entscheidende Schlüssel zur Welt ist –, sondern dadurch, dass sie von dem ausgeht, was als Sprache unmittel-

bar empirisch fassbar ist, nämlich von der sprachlichen Form, der Form sprachlicher Zeichen und ihrer Kombination in Sätzen, d. h. im Kern von der syntaktischen Struktur und von Zeichen und Konstruktionen als spezifisch sprachlichen Abstraktionen aus der Welt.

## Literatur

- Aebli, Hans (1980): Denken: das Ordnen des Tuns, Bd. 1: Kognitive Aspekte der Handlungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Barsalou, Lawrence W. (1993): Flexibility, Structure, and Linguistic Vagary in Concepts: Manifestations of a Compositional System of Perceptual Symbols. In: A.C. Collins, Alan F. (Hg.): Theories of memory. Hove, UK: Erlbaum, 29–101.
- Barsalou, Lawrence W. (1999): Perceptual symbol systems. In: Behavioral and Brain Sciences 22, 577–660.
- Barsalou, Lawrence W. (2008): Grounded Cognition. In: Annual Review of Psychology 59, 617–645.
- Barsalou, Lawrence W. (2009). Simulation, situated conceptualization, and prediction. In: Philosophical Transactions of the Royal Society of London: Biological Sciences 364, 1281–1289.
- Bartlett, Frederic (1932): Remembering. A study in experimental and social psychology, Cambridge: Cambridge University Press.
- Bierwisch, Manfred (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Růžička, Rudolph, Motsch, Wolfgang (Hg.): Untersuchungen zur Semantik. Berlin: Akademie Verlag, 61–100.
- Bierwisch, Manfred & Lang, Ewald (1987): Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. Berlin: Akademie Verlag.
- Boas, Hans C. (2003): A constructional approach to resultatives. Stanford: CSLI Publications.
- Boas, Hans C. (2005): Determining the Productivity of Resultative Constructions: A Reply to Goldberg & Jackendoff. In: Language 81, 448–464.
- Boas, Hans C. (2011): Zum Abstraktionsgrad von Resultativkonstruktionen. In: Engelberg, Stefan, Holler, Anke & Proost, Kristel (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin, Boston: De Gruyter, 37–69.
- Boas, Hans C. (2013): Cognitive Construction Grammar. In: Hoffmann, Thomas & Trousdale, Graeme (Hg.): The Oxford Handbook of Construction Grammar. Oxford: University Press, 233–252.
- Bolinger, Dwight L. (1968): Entailment and the Meaning of Structures. In: Glossa 2, 119–127.
- Bornkessel-Schlesewsky, Ina & Bornkessel, Matthias (2011): Dynamische Aspekte der Argumentinterpretation: Eine neurokognitive Perspektive. In: Engelberg, Stefan, Holler, Anke & Proost, Kristel (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin, New York: De Gruyter, 429–458.
- Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Chomsky, Noam (1957): Syntactic Structures. The Hague: Mouton.
- Chomsky, Noam (1965): Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge (Mass.): MIT Press.
- Dornseiff, Franz (2004): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Berlin u. a.: De Gruyter.

- Engelberg, Stefan (2009): Blätter knistern über den Beton. Zwischenbericht aus einer korpus-linguistischen Studie zur Bewegungsinterpretation bei Geräuschverben. Konstruktionelle Varianz bei Verben. In: OPAL-Sonderheft 4/2009, 75–97.
- Felfe, Marc (2012): Transitive Resultativkonstruktionen in der Konstruktionsgrammatik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 40, 352–395.
- Fillmore Charles J. (1966): Towards a Modern Theory of Case. In: Reibel, David A. & Shane Sanford A. (Hg.): *Modern Studies in English: Readings in Transformational Grammar*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall, 361–375.
- Fillmore, Charles J. (1968): The case for case. In: Bach, Emmon & Hrams, Robert T. (Hg.): *Universals in linguistic theory*. New York: Holt, Rinehart, and Winston, 1–88.
- Fillmore, Charles J. (1975): An alternative to checklists theories of meaning. In: *Proceedings of the First Meeting of the Berkeley Linguistic Society*, 123–129.
- Fillmore, Charles J. (1977): The Case for Case Reopened. In: Heger, Klaus & Petöfi, János S. (Hg.): *Kasustheorie, Klassifikation, semantische Interpretation: Beiträge zur Lexikologie und Semantik*. Hamburg: Buske.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame Semantics. In: *Linguistic Society of Korea (Hg.): Linguistics in the Morning Calm*. Hanshin, 111–138.
- Fillmore, Charles J. (1985): Frames and the Semantics of Understanding. In: *Quaderni di Semantica* 6, 222–254.
- Fillmore, Charles J. (2007): Valency issues in FrameNet. In: Herbst, Thomas & Götz-Votteler, Katrin (Hg.): *Valency. Theoretical, Descriptive and Cognitive Issues*. Berlin, New York: De Gruyter, 129–160.
- Fillmore, Charles J., Kay, Paul & O'Connor, Catherine (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of 'let alone'. In: *Language* 64, 501–538.
- Givón, Talmy (1979): *On Understanding Grammar*. New York, San Francisco, London: Academic Press (Revised edition 2018. Amsterdam: Benjamins).
- Grice, H. Paul, (1989): *Logic and Conversation*. In: Grice, H. Paul: *Studies in the way of words*. Cambridge (Mass.), London: Harvard University Press, 22–57.
- Grimm'sches Wörterbuch: Der digitale Grimm. Universität Trier. <http://dwb.uni-trier.de/de/>.
- Goldberg, Adele E. (1995): *A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele (2019): *Explain Me This. Creativity, Competition, and Partial Productivity of Constructions*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.
- Lakoff, George (1977): Linguistic Gestalts. In: *Papers from the 13th regional meeting Chicago Linguistic Society*, 236–287.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago, London: University Press.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago, London: University Press.
- Lakoff, Georg & Wehling, Elisabeth (2008): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn: politische Sprache und ihre heimliche Macht*. Heidelberg: Auer.
- Mahon, Bradford Z. & Caramazza, Alfonso (2008): A critical look at the embodied cognition hypothesis and a new proposal for grounding conceptual content. In: *Journal of Physiology* 10, 59–70.
- Maienborn, Claudia (2007): Das Zustandspassiv: Grammatische Einordnung – Bildungsbeschränkung – Interpretationsspielraum. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 84–116.

- Malchukov, Andrej & Comrie, Bernd (2015) (Hg.): *Valency Classes in the World's Languages*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Minsky, Marvin (1975): *A Framework for Representing Knowledge*. In: Winston, Patrick H. P. (Hg.): *The psychology of computer vision*. New York: McGraw-Hill, 211–277.
- Müller, Stefan (2007): *Head-Driven Phrase Structure Grammar. Eine Einführung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Newmeyer, Frederick (1996): *Generative Linguistics. A historical perspective*. London, New York: Routledge.
- Paivio, Allan (1986): *Mental representations: a dual coding approach*. New York, Oxford: Oxford Univ. Press.
- Paul, Hermann. (1958): *Deutsche Grammatik*. Bd. 3. Halle (Saale): Niemeyer.
- Pustejovsky, James (1995): *The Generative Lexicon*. Cambridge: MIT Press.
- Roget's thesaurus (2002): Davidson, George (Hg.): *Roget's thesaurus of English words and phrases*. London: Penguin Books ('1852).
- Rosch, Eleanor (1973): *Natural categories*. In: *Cognitive Psychology* 4, 328–350.
- Rumelhardt, David E. & Norman, Donald A. (1978): *Das aktive strukturelle Netz*. In: Norman, Donald A. & Rumelhardt, David E. (Hg.) (1978): *Strukturen des Wissens. Wege der Kognitionsforschung*. Stuttgart: Klett Cotta, 51–77.
- Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter.
- Schank, Roger C. (1975): *Conceptual Information Processing*. Amsterdam: North Holland Publ.
- Schank, Roger C., Abelson, Robert P. (1977): *Scripts, plans, goals, and understanding: An inquiry into human knowledge structures*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Schwarz, Monika (1992): *Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität: repräsentationale und und prozedurale Aspekte der semantischen Kompetenz*. Tübingen: Niemeyer.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- VALBU = (2004): Schumacher, Helmut, Kubczak, Jacqueline, Schmidt, Renate & de Ruiter, Vera (Hg.): *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Wehrle, Hugo & Eggers, Hans (1961): *Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck*. Stuttgart: Klett.
- Welke, Klaus (2007): *Einführung in die Satzanalyse. Die Bestimmung der Satzglieder im Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2009): *Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 81–124.
- Welke, Klaus (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin, New York, De Gruyter.
- Welke, Klaus (2019): *Konstruktionsgrammatik des Deutschen. Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2020): *Konstruktionsgrammatik: Konstruktionen ohne Grammatik?* In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48, 389–423.
- Welke, Klaus (2021): *Semasiologie versus Onomasiologie. Semantische Rollen in der Konstruktionsgrammatik*. In: *Deutsche Sprache* 49, 62–93.
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin/New York: De Gruyter.

- Ziem, Alexander (2014): Von der Konstruktionsgrammatik zum FrameNet: Frames, Konstruktionen und die Idee eines Konstruktikons. In: Ziem, Alexander & Lasch, Alexander (Hg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen: Sprachliches Wissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik. Berlin, New York: De Gruyter, 263–290.
- Zifonun, Gisela, Hoffmann, Ludger & Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin, New York: De Gruyter.